

# Posener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Nr. 757.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Annoncen-Annahme-Bureau.  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien:  
bei G. L. Daube & Co.,  
Haasenstein & Vogler,  
Rudolph Mosse.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidendank“.

1881.

Freitag, 28. Oktober.

Inserate 20 Pf. bis sechsgesparte Seiten oder deren Raum, Ressorten verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat November und Dezember werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pf., sowie von sämtlichen Distributoren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

## Expedition der Posener Zeitung.

## Postpacket-Sendungen — ein soziales Problem.

Wer hat nicht schon das Lob der preußischen Postverwaltung gefungen, wer nicht den unendlichen Fortschritt gepriesen, der ihnen namentlich in den letzten Jahrzehnten geworden ist? Alle Welt ist mit ihnen zufrieden, selbst diejenigen sind es, die einige Ursache hätten, es nicht zu sein. Wenn die kleinen Gewerbetreibenden, namentlich in den mittleren und kleineren Städten, sich recht umschauen, so werden sie leicht eine Gefahr bemerken, die ihrem bisherigen Geschäftsbetriebe durch die Postpacketsendungen bereit werden dürfte, sofern sie nicht aus sich selbst heraus die nötigsten Mittel zur Abwehr zu finden vermögen. Das, was die Schneider, die Tischler, Schlosser, Schuster und viele andere Handwerker so sehr benachtheilt hat, nämlich der Bezug von Gegenständen, welche ehemals nur von ihnen entnommen wurden, aus andern entlegeneren Geschäftsstellen, weil sie daselbst besser oder billiger zu haben waren, das scheint sich wenigstens theilweise auch für die Verkäufer von Kolonialwaren und ähnlichen Konsumtibilien neuerdings in ganz ähnlicher Weise zu vollziehen, indem große Geschäfte in Hamburg, Bremen, Berlin, Königsberg, Düsseldorf u. s. w. sich ausschließlich auf den Detailverkauf für auswärtige Rundschau zu verlegen beginnen und dadurch Unterstützung finden, daß sie, an den großen Stapelpläcken des Weltverkehrs wohnend, in der That die besten Waren zu den billigsten Preisen liefern können, wie nicht minder dadurch, daß die Zusendung durch die Post so bequem als möglich gemacht worden. Wir sagen nicht, die ganze Gefahr ist schon vorhanden, wir sagen nur, die Gefahr ist im Anzuge, und wir machen die Betroffenen um so mehr darauf aufmerksam, weil sie selbst sich eingestehen müssen, daß auch von ihnen die bekannte Redensart, daß Vieles faul sei im Staate Dänemark, nicht ganz und gar abzuweisen sei, abgesehen davon, daß man niemals ahnen kann, bis zu welcher bedeutsamen Ausdehnung neue, unscheinbare Geschäftsbetriebe sich aufzuschwingen vermögen.

Dass die Postpacketsendungen dem Postinstitute große Einnahmequellen eröffnen, wird gewiß von manchen Seiten — die Steuerzahler nicht ausgenommen — nicht unangenehm empfunden werden. Das ist jedoch nur eine Kleinigkeit, welche uns hier nicht weiter bekümmern soll. Weit wichtiger ist eine zweite Folge der neuen Betriebseröffnung, daß man dadurch einem viel belohnten und viel beklagten Nebelstande ganz nahe auf die bishero undurchdringbare Haut rückt, wir meinen, der elenden Vorgewirtschaft, welche wie ein ewiger Krebschaden den Wohlstand von Tausenden von Familien ganz oder theilweise vernichtet und eine Sklaverei im Gefolge hat, deren drückende Fesseln bisher undurchdringbar verurtheilt. Die Gefahren der Vorgewirtschaft beruhen nicht nur für den in ihren Fesseln festgehaltenen, sondern auch für den, dessen Betrieb auf dieselbe zugeschnitten ist, in augenscheinlichen, ja greifbaren Nachtheilen, welche um so bedeutender sich gestalten, je weniger sie in jedem Augenblicke sich abschätzen lassen. Sie haben ganz und gar die Natur der kleinen Wirkungen, deren Summe endlich vernichtend und zerstörend hervorbringt. Tagtäglich stört der Vorgende sein wirtschaftliches Gleichgewicht, tagtäglich zahlt er mehr und mehr für nothwendigen Lebensbedürfnisse, um für erlaubten Genuss, für wünschenswerthe und das eigene Heim wohnbarer machende Annehmlichkeiten, für geistige Erfrischung und Erziehung der Kinder wenig oder gar nichts übrig zu behalten; mit jedem Monat mehren sich die Schulden und mit ihnen die Sorgen, die dringendsten abzuwälzen, und wenn auch nur für kurze Zeit, einen reien Kopf zu erhalten; alljährlich mindert sich das Mobiliartheils durch Abnutzung, mehr durch Verkauf und Veränderung; endlich greift man zum Schwindel und Betrug, und keines Elend ist das Ende des Liebes, mag sich dasselbe nun ein physisches oder ein moralisches offenbaren.

Auf der andern Seite ist auch der Vorg gewährrende Geistreibende in keiner beneidenswerthen Lage. Die Unsicherheit seiner Rundschau bringt ihn immer mehr in die Nothwendigkeit, Geschäftsbüchsen anzunehmen, welche sich mit Prompttheit Reellität nicht vereinbaren lassen, sie bringt von Zeit zu

Zeit empfindliche Verluste, die nun auf andere Entnehmer übertragen werden müssen, sie führt zur Zuhilfenahme des Gerichtes und des Exekutors, und in strenger Konsequenz zur inhumanen Härte, zur Betäubung des Gewissens und zum unreellen Erwerbe, vielfach auch zum fahrlässigen oder betrügerischen Vandalismus. Vielleicht steht es nicht überall so schlimm, vielleicht haben wir die Farben für zahlreiche Orte zu schwarz aufgetragen, aber ein Funken Wahrheit ist auch im letzten Falle in unserer Schilderung, und dieser kann nur den Schluss bedingen, daß die elendeste aller Wirtschaften die Vorgewirtschaft ist.

Mehr als einmal haben Vereine von Konsumenten, namentlich Konsumvereine in Schulze-Delitzsch'schem Sinne derselben entgegenzuwirken gesucht, meist mit entschiedenem Misserfolge, weil die einmal von dieser Wirtschaftsart Umstritten nicht die Mittel fanden sich ihr dauernd zu entziehen: es ist auch keine Hoffnung vorhanden, Leute dieser Art ihrem Elende zu entziehen, aber junge Wirtschaften können sich hüten, ihren Vorbildern gleich zu werden, sie können und müssen von den Vortheilen der Postpacket-Sendungen Gebrauch machen und werden damit nicht nur bessere Waren erhalten, sondern auch für ihre Wirtschaftskasse Ersparnisse gewinnen und vor allem das nicht kaufen, was sie nicht sofort bezahlen können. Die Postpacket-Sendungen nötigen unmittelbar und mittelbar zur Baarzahlung, sie nehmen, was nicht der kleinste wirtschaftliche Vortheil ist, auch nicht einen so großen Umsatz ein, daß sie das Wirtschaften auf großem Fuß gestatten, sondern immer zum Nachrechnen und zum möglichst langen Auskommen mit der zugesandten Ware mahnen.

Keine Frage also, daß die Konsumenten bei dieser Art, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, gute Erfahrungen machen werden, und daß die Gewerbetreibenden den alleinigen Nachtheil haben dürfen, wenn sie die neue Art des Kleinverkehrs mit unglaublichen Augen betrachten und der unrichtigen Meinung sich hingeben sollten, dieselbe würde von selbst entfallen oder keinen nennenswerthen Umfang gewinnen. Wir fürchten, belehrt durch Vorkommnisse in andern Kreisen, daß die Gewerbetreibenden eines schönen Tages von dem Niedergange ihres Geschäfts sprechen, daß sie dann weiterhin auf polizeiliche Hilfe zurückzugreifen verlangen und uns gar mit der Ungeheuerlichkeit kommen werden, ein Bannrecht auf ihre Firmen zu fordern, welches den Konsumenten eines gewissen abgegrenzten Kreises zur Entnahme von ihnen zwingen soll und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie eine gewisse Gewerbesteuer bezahlen, von der ein Jeder weiß, daß es keine Steuer, sondern nur eine wiederzuverstattende Vorausverlagerung ist. Wir hoffen aber auch, daß in nicht allzuferner Zeit für solche Verteilungen kein Raum im Herzen der Gesetzgeber mehr vorhanden sein wird, und können es ruhig abwarten, wer die schließlich Benachtheiligten sein werden.

Unserer Meinung nach müssen die Gewerbetreibenden selbst der Gefahr zu begegnen suchen, und das dürfte immerhin möglich sein, weil noch jedes drohende Unheil zur rechten Zeit sein Heilmittel gefunden hat. Es ist aber nicht unseres Amtes, das an dieser Stelle weiter auseinander zu setzen zu einer Zeit, wo die Gefahr uns droht und vielleicht von nur wenigen nach Gebühr geschächtigt wird. Wenn vielerorts unsere Mahnung nicht gebührende Beachtung finden dürfte, so noch weniger die Mittel, welche wir anzugeben im Stande sein könnten. Auf eines aber wollen wir aufmerksam machen. Oftmals ist es einer Koalition von Gewerbetreibenden gelungen, Koalitionen von Konsumenten siegreich entgegenzutreten. In unserm Falle aber bedarf es keiner Koalition von Konsumenten, in ihm ist es jedem einzelnen gestattet, das zu vollführen, was ihm nützlich und heilsam scheint. Die Gewerbetreibenden haben es mit den eigenen Berufsgenossen zu thun, und da sieht gewöhnlich Derjenige, welcher den ersten Anlauf genommen hat.

[Nach dem Wahlfam pf.] Mit größerer Spannung und fieberhafterer Erregung ist dem Resultat der Wahlen wohl niemals entgegengesehen worden, als jetzt, und es wird in den weitesten Kreisen des Volkes als eine wahre Erleichterung empfunden werden, daß der Kampf vorüber ist. Er hat ohne Zweifel an vielen Orten nicht nur unser politisches, sondern auch unser soziales und bürgerliches Leben in einer Weise aufgewühlt, daß die Nachwirkungen noch lange zu verspüren sein werden. Es ist von verschiedenen Seiten oft mit Waffen gekämpft worden, deren Anwendung nicht loyal und moralisch gewesen; vielfach ist der politische Kampf zur persönlichen Verunglimpfung des Gegners entartet und hat eine Gereiztheit und Erbitterung hinterlassen, die nicht so bald wieder verschwinden wird. Die weitesten Kreise des Volkes sind durch Versprechungen, Verlöhnungen und Aufforderungen verwirrt und erregt worden. Es wird geraume Zeit dauern, bis diese gährenden Wogen eines lebensfrohen, ja fanatischen Parteikampfes sich wieder geglättet und besänftigt haben werden und Ruhe und Muße zu nüchterner sachlicher politischer Arbeit gegeben sein wird. Und wird überhaupt eine Ruhepause von längerer Dauer im Kampf der Parteien jetzt, wo eine entscheidende

Kraftprobe vollzogen ist, eintreten? Die konservativen Agitationen in der Reichshauptstadt führen der Bekanntmachung über ihre letzten Veranstaltungen gleich die Ankündigung bei, daß unmittelbar nach den Reichstagswahlen die Agitation für die preußischen Landtagswahlen beginnt. In der That ist es nicht erfreulich, daß durch die Reichstagsauflösung im Jahre 1878 die früher zeitlich nahe zusammenfallenden preußischen und Reichswahlen weit von einander getrennt worden sind. Die früher konzentrierte Wahlagitation wird dadurch zu einer fortwährenden gemacht. Und dann die Besorgnis einer baldigen Reichstagsauflösung, falls die Wahlen nicht nach dem Wunsche der Regierung ausfallen, ist nicht abzuweisen. Vergleichlich und darum nicht zu rechtfertigen würde ein solcher Schritt freilich sein; denn stärkere Zugmittel, als sie bisher schon angewendet worden, stehen der Regierung sicherlich nicht mehr zu Gebote. Man wird sich ebensowohl im konservativ-gouvernementalen, als im liberalen Lager befriedigen müssen, unter den heutigen Zeitumständen mehr nicht zu erreichen. Befriedigt das Resultat nach keiner Seite, so wird man sich darein finden müssen, daß bei der Verschiedenartigkeit der gegeneinander ankämpfenden Gegenseite, bei der Verfahrensart des Regierungswagens einfacher und klarere Verhältnisse in unserm politischen Leben vorerst nicht zu schaffen sind. Alle Parteien aber und die aus der Wahlurne hervorgegangenen Vertreter möchten wir dringend auffordern, nachdem einmal die Entscheidung gefallen, die Bitterkeit und Parteiliebe, die sich im Verlauf eines solchen Kampfes nothwendig ansammeln muß, möglichst zu unterdrücken und in versöhnlicher Stimmung an die ruhige sachliche Arbeit im Dienste des Vaterlandes und des Gemeinwohls zu gehen. Bei Fortdauer einer Parteiwuth, wie wir sie in den letzten Monaten erlebt, würde jeder Staat und jedes Volk im Innersten zerrüttet und vergiftet werden. (R. L. C.)

## Deutschland.

+ Berlin, 26. Oktbr. [Die „N. A. Z.“ und die Beamten.] Am Ende eines Wahlkampfs, in dem sich namentlich die preußischen Landräthe durch die rücksichtslose Agitation zu Gunsten der Politik des Fürsten Bismarck ausgezeichnet haben, seufzt die „N. A. Z.“ über die unwillige Majorität des konstituierenden Reichstags von 1867, welche den Passus, daß Beamte im Dienste eines Bundesstaates nicht wählbar sein sollten, aus der Verfassung beseitigt hat. Die richterlichen Beamten sind immer die bête-noire der Hintermann der „N. A. Z.“ gewesen. Als der Präsident der Bundes-Kommission, Ministerpräsident Graf Bismarck am 28. März 1867 zu dem Artikel 21 des Verfassungsentwurfs das Wort nahm, wußte er für den Ausschluß der Beamten zunächst die Besorgnis anzuführen, daß Beamte zu sehr geneigt sein möchten, den partikularistischen Regelungen derjenigen Bundes-Regierung, der sie dienen, Ausdruck zu geben in der Versammlung. Diese Besorgnis hat sich bekanntlich als durchaus grundlos erwiesen. Als Hauptgrund bezeichnete er dann „die Lockerung der Disziplin im Beamtenstande“ dadurch, daß der Beamte öffentlich seinem Chef gegenüber eine Sprache führe, „die derselbe Beamte unzweifhaft zu wohlerzogen ist, um sie zu Hause seinem Kanzleidiener gegenüber zu führen.“ Graf Bismarck gab alsdann als Resultat der Studien, welche er in den Urtheilen preußischer Gerichte wegen Beleidigung des Minister-Präsidenten ange stellt hatte, die mit „Heiterkeit und Bewegung“ aufgenommene Mittheilung zum Besten: „Für 10 Thaler hatte Jeder die Freiheit, mir die schmachvollsten Injurien öffentlich zu sagen oder drucken zu lassen, die er wollte.“ Es war damals der Abgeordnete Meyer (Thorn), welcher diese Exemplifizierung auf die Konfliktszeit als unrichtig zurückwies. „Die Indemnität, die das preußische Abgeordnetenhaus dem Ministerium bewilligt hat mit der Zustimmung der großen Majorität des Landes, dürfte sich auch wohl beziehen auf alles Das, was sonst in diesen Jahren vorgegangen ist.“ Der Abg. Meyer-Thorn machte ferner darauf aufmerksam, daß die Beamten im Dienste eines Bundesstaates im Reichstage keine Gelegenheit haben würden, durch Widerspruch gegen die Bundesregierung die Disziplin zu verleben; das treffe nur zu bei den Bundesbeamten, deren Wählbarkeit nicht angefochten sei. Und dieses Argument hat die „N. A. Z.“ in ihrem Eifer offenbar übersehen. Dagegen findet sich in ihrer Erörterung ein Anklage an die Rede des Grafen Bismarck aus dem Jahre 1867, welcher die Unabsehbarekeit der Beamten als die Konsequenz der „alten Konstitution des Absolutismus“ bezeichnete und dann fortfuhr: „Wir haben die moderne konstitutionelle Verfassung, mit welcher in fast allen anderen Ländern diese Unabsehbarekeit der Beamten unverträglich gedacht wird.“ Sollte dieser Gedanke etwa die Nachtruhe der Nordb. Allg. Ztg. föhren? Wenn man die lange Reihe der Pastoren, Schulzen, Ortsvorsteher, Lehrer und anderer abhängiger Beamten durchmustert, welche z. B. den Wahlaufruf für den Königl. Landrat Meyer in Halberstadt unterzeichnet haben, so liegt der andere Gedanke nahe, daß ab-

sehbare und von der Regierung abhängige Beamte durch ihr Eingreifen in den Wahlkampf die Autorität der Regierung am meisten schwägen, weil gerade die exponierte Stellung, in der diese Beamten sich befinden, das Vertrauen in ihre politische Selbstständigkeit erschüttert.

Berlin, 26. Okt. Die große Wahlkampf in Berlin ist in den letzten Tagen in ihrem voraussichtlichen Resultate durchsichtiger geworden. Heute glaubt Niemand mehr daran, daß im I. Bezirk Löwe durch Liebermann, im II. Bezirk Birchom durch Stöcker, im III. Bezirk Saucken-Tarpuschen durch Jul. Schulze und Henrici, im V. Bezirk Richter durch Cremer überstimmt werde, auch ist im IV. Bezirk für Professor Wagner gegen Träger und im VI. Bezirk Obermeister Meyer gegen Klotz keine Hoffnung vorhanden. Fraglich erscheint nur noch, ob nicht im IV. Bezirk, der seit 1877 durch Friessche sozialdemokratisch vertreten war, und im VI. Bezirk, den von 1877 bis zur Auflösung 1878 der Sozialdemokrat Hasenclever vertreten hatte, der sozialdemokratische Kandidat mit dem fortschrittlichen in Stichwahl kommen könnte, was dann, da alles was antifortschrittlich gouvernemmental stimmt, auf den Sozialdemokraten übergehen würde, wahrscheinlich einen Sieg der Sozialdemokraten zur Folge hätte. Am meisten scheint die sichere Niederlage der Konservativen den biedern Stöcker zu kränken. Er wird jeden Tag in seinen Reden prahlischer und injuriöser und kühner in den Behauptungen. Nach einer vorgestrittenen Rede will er alle Börsengeschäfte mit einem Prozent versteuern, und hofft dadurch 200 Millionen Mark herauszuschlagen. Heute läßt er neben einer Masse anderer Flugschriften, in deren eines er „als der Edelstein einer unsers Volkes“ und als „ein wahrhafter und großer Charakter“ allen deutschen Frauen und christlichen Müttern angepriesen wird, auch noch eine gedruckte Erklärung voller Schimpfwörter, Unwahrheiten, Injuren verbreiten, in welcher er unter Anderm dem Tabakmonopol nicht eher zustimmen zu können erklärt, als nicht Börse und Kapital stärker zu den Steuern herangezogen sind. Also erst 200 Millionen Mark Börsensteuer und dann noch Tabakmonopol hinterher! — Die berliner Konservativen suchen sich eben durch Prahlerei über die bevorstehende schwere Niederlage hinwegzubringen; sie kündigen heute in allen ihren Zeitungen zum Sonnabend für die sechs Reichstagswahlkreise „Vertrauensmännerbesprechung über die nächsten Kommunal- und Landtagswahlen“ an. Ein schlechter Trost, da bei den Dreiklassenwahlen die Aussichten der „antifortschrittlichen Parteien“ ganz gering sind. Herr Hofprediger Stöcker, der gewohnheitsmäßige Prähler, spricht schon am Freitag in der Tonhalle (V. Bezirk) über das Thema „Nach den Wahlen“, nachdem er in einer vorgestrittenen Rede öffentlich versicherte: „Ich gebe Ihnen mein Wort, wir agitieren weiter!“ Prähler und Aufschneider pflegen bei jeder gleichgültigen Gelegenheit auszurufen „Mein Wort darauf!“ oder „Ich gebe Ihnen mein Wort!“ Gewiß sehr bezeichnend, daß der Herr Hofprediger dieselbe Redensart im bürgerlichen Verkehr stets im Munde führt und nun gar auf öffentliche politische Versammlungen überträgt. Die kleinen Kniffe, welche unsere Konservativen hier wie anderswo noch in letzter Stunde zur Beschwidelung leichtgläubiger Wähler anwenden, werden nichts weiter bewirken, als das Sündenregister jener zur gesinnungslosen programmlosen Gefolgschaft herabgesunkenen Partei zu vermehren. Mit größtem Interesse verfolgt man hier die Wahlbewegung in Ostpreußen, da der Ausfall der Wahlen in Ostpreußen, welches jetzt durchweg konservativ vertreten ist, für die künftige Stärke der Fraktion der deutschen Fortschrittspartei im Reichstage gewissermaßen präjudizial ist. Da dort die Beamten aller Ressorts, namentlich auch die weltlichen Schulinspektoren, die rührigste Agitation für die Regierungskandidaten entfalten, scheint wenig Hoffnung auf viele li-

berale Siege vorhanden zu sein. Andererseits läßt sich der reaktionäre „Reichsbote“ schreiben, daß in der Stadt Königsberg die Liberalen leider wohl „das Spiel gewinnen“ werden.

— Ueber den Besuch des Kronprinzen in Breslau wird unterm 26. Oktober weiter gemeldet: An der heutigen Festtafel in der alten Börse nahmen 150 aktive und inaktive Offiziere Theil. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz brachte den Toast auf Se. Majestät den Kaiser als obersten Kriegsherrn aus. Auf eine Ansprache des Obersten v. Meerscheidt-Hülssem, Kommandeurs des 11. Infanterie-Regiments, erwiderete der Kronprinz:

„An dem heutigen Tage gebührt es sich wohl, an das Andenken Deineren zu erinnern, die nicht mehr unter uns weilen. Bei dem Regimentsappell habe ich bereits heute Vormittag an den erhabenen Augenblick zurückgedacht, wo ich das Regiment übernahm, habe ich bereits den Lebenden meinen Dank abgestattet. Läßt uns heute auch Deiner gedenken, welche nicht mehr im Regimente dienen, aber viele Jahre denselben ihre Kräfte geopfert haben. Es sind inzwischen bedeutungsvolle Zeiten verflossen, welche scheinbar flüchtig vorübergegangen sind: es waren Zeiten, die Niemand abnen konnte. Dem Regimente war es beschieden, vom Norden bis zum Süden Deutschlands vorzudringen. Ich erinnere nur an den 17. August 1870, wo ich mit dem Kaiser über das Schlachtfeld ritt, überall wo wir hinkamen, sahen wir Elfer liegen. Da Regiment hat mitgeschlagen in den größten Kämpfen, welche entscheidend waren, und hat sonach mit zur Erwerbung der Krone des Kaiserreiches beigetragen. Ich sage nichts zu viel, wenn ich heute das 11. Regiment das Meinige nenne. Als ich es übernahm, war es mir nicht vergönnt, dies zu sagen. — Doch heute erkenne ich mein Regiment wieder und kann mit Stolz behaupten, daß es mein Regiment ist. Das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11, es lebe hoch!“

Dieser Toast rief stürmische Begeisterung hervor. Der Kronprinz verließ um 5½ Uhr den Saal, um nach Heinrichsau zu fahren. Die früheren Offiziere überreichten dem Regimente heute nur eine Adresse, da das Bild Sr. Majestät des Kaisers noch nicht fertig gestellt ist.

— Eine Anzahl auswärtiger Mitglieder des Bundesrates hat Berlin wieder verlassen und wird erst zur Eröffnung des Reichstages hierher zurückkehren. Man schließt hieraus wohl nicht mit Unrecht, daß im Bundesrat bis zu jener Zeit Vorlagen und Verhandlungen von besonderer Erheblichkeit nicht zu erwarten sind.

— Zu dem skandalösen Treiben der „konservativen“ Demagogie in Berlin bemerkt die „Tribüne“: „Die Mittel, deren sich die sogenannte „konservative“ Partei, in der Hauptstadt sowohl wie im Reiche, während dieses Wahlkampfs bedient hat, werden in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus einen dauernden Platz einnehmen. So tief gesunken hat sich die politische Sittlichkeit noch nie in einem konstitutionellen Staate gezeigt, als hier, wo der durch Aufreizung niedrigster Leidenschaften erkundelte „konservativer Hauch“ um sein Dasein ringt. Das Register dreister Lügen, mit denen von konservativer Seite gegen Vertreter der liberalen Sache operiert worden ist, bedarf der Aufzählung nicht. Von der Konspiration gegen die Monarchie bis herunter zur Bestechung durch englisches Geld ist an Verleumdungen Alles gesprochen, gedruckt und vertrieben worden, was die Phantasie der Bosheit nur zu ersinnen vermag. Im letzten Augenblick aber schreitet man zu noch ganz anderen Gewaltmitteln. Man schickt hier in Berlin liberalen Wählern, die man nicht zu fangen hoffen kann, Zettel mit dem Namen des liberalen Kandidaten, die wegen gefälschter Bezeichnung als ungültig befunden werden müssen. Fassbacher Betrug ist das ja nicht. Ein anderes für morgen vorbereitetes Mittel dieser Art setzt an die Stelle der fruchtlos gebliebenen List die offene, natürlich aber nicht strafbare Gewalt. Die Wähler werden im Einzelnen durch gedruckte Zettel eingeladen, sich morgen möglichst früh, Vormittags in diesem oder jenem Restaurant oder Lokale in der Nähe des Wahlbüros zum Zweck einer wichtigen Mitteilung einzufinden. Wie die erscheinenden

Gäste des antifortschrittlichen Komites jenes Lokal nach Empfang der wichtigen Mitteilung wieder verlassen werden, ist nach den Freibierbelustigungen des 2. September und 18. Oktober leicht zu errathen. Mit Wein, Bier und Branntwein wird ja keine Stimme „gekauft“, auch kein Wähler „widerrichtetlich“ zu einer bestimmten Wahlhandlung pendelt; vom Strafgesetz also hat die legitime Verwendung des konservativ-antisemitisch-sozialistischen Wahlfonds nichts zu fürchten. Ein fremder Beobachter dieser Zustände wird aber die Überzeugung aus ihnen schöpfen, daß die jetzt bei uns als „staatserhaltende Elemente“ arbeitende Gesellschaft als Virtuose der öffentlichen Korruption auf ihre amerikanischen, griechischen Kollegen mit Mitleid herabsehen kann. — In diese Beleidigung ist auch der Widerspruch zu stellen, den die Berliner konservativ-antisemitische Presse gegen eine Vorschrift des vom Magistrat erlassenen Wahlreglements erhoben hat, nach welcher der Wähler sich in Zweifelsfällen dem Wahlvorstande über seine Identität ausweisen soll. „Das ist ein offensichtlicher Einbruch in die gesetzlichen Bestimmungen“, schreit es auf der ganzen reaktionären Linie, „im Gesetz steht kein Wort von solcher Legitimation.“ Im Gesetz steht nun freilich mit dünnen Worten, daß „Abwesende in keiner Weise durch Stellvertreter oder sonst an der Wahl teilnehmen können“ während dem Wahlvorstande nirgend vorgeschrieben ist. Wie in einzelnen berechtigten Wählern von Person zu kennen. Wie nun in Fällen, wo Zweifel entstehen, ob der Stimmzettelträger auch der Wähler ist, für den er sich ausgibt, das Gesetz überhaupt mit Sicherheit anders zu wahren, als durch eine ausreichende Legitimation? Der einstimmige Aufschrei der verbündeten reaktionären Presse erweckt fast den Anschein, als ob hier ein „antifortschrittliches“ Wahlmanöver durchkreuzt, wenigstens bedroht worden sei, als ob man neben gefälschten liberalen Stimmzetteln auch auf Stimmzettel abwesender Wähler bedacht gewesen sei, was ja Beide einander vollkommen ebenbürtig wären. In Berlin sowohl wie im ganzen übrigen Reich mag man aus diesen Proben ersehen, was uns bevorstände, wenn es der reaktionären Koalition jetzt gelänge, sich zur Herrin über Recht und Sittlichkeit im Lande aufzuwerfen!“

— Die „Nordde. Allg. Ztg.“ fand, worauf wir auch an anderer Stelle heute zu sprechen kommen, inmitten des Wahlkampfes noch Muße, in einem Leitartikel gegen die Wahlbarkeit der Richter zu polemistiren. Die ganze Argumentation baut sich auf den Gedanken auf, daß die Richter, wenn sie in den parlamentarischen Körperschaften sitzen, möglicherweise soweit in das Parteidreieck verstrickt werden könnten, daß ihre Unparteilichkeit in politischen Prozessen Gefahr läuft. Die Berliner „Volkszg.“ bemerkte hierzu:

„Die „Nordde. Allg. Ztg.“ ist ja eine Feindin der grauen Theorie und eine warme Verehrerin durch Erfahrung erlangter Erfahrung, wir eruchen sie daher, uns nur einen einzigen Fall zu zeigen, in welchem ein Richter, welcher einem der Parlamente angehört oder angehört hat, in einem politischen Prozesse sich einem mit seiner politischen Tätigkeit in urwüchsigem Zusammenhang stehenden Parteidreieck schuldig gemacht hat. Der Beweis wird schwer fallen! Wir dagegen sind erbötig, der „Nordde. Allg. Ztg.“ eine ganze Reihe von Fällen anzuhören, in welchen Richter, die nicht durch das Parlamentsleben im Sinne der „Nordde. Allg. Ztg.“ verdorben waren, in politischen Prozessen Erfahrungen gesammelt haben, welche im Widerspruch mit dem öffentlichen Rechtsbewußtsein standen, und zwar von dem bekannten Obertribunalsbeschuß Sachen Frenzel und Twesten bis auf die neuere Zeit. Nicht daß politische Vergehen im Geiste des öffentlichen Rechtsbewußtseins abgetreut werden, sondern die Verweisung der politischen Prozesse vor die Geschworenen.“

— Wir haben bereits den Inhalt einer Rede mitgetheilt, welche der Geh. Rath Neulauer gestern in Hagen über die Minen zur Hebung der deutschen Industrie, namentlich

## Stadttheater.

Posen, den 27. Oktober.

Lorzing's „Waffenschmied“ war die erste deutsche komische Oper, die nach dem Vorantritt ihres erlauchten Standesgenossen des „Barbiers“ bei uns in Szene gegangen ist, aber leider trog ihrer sehr hübschen und musikalisch wie szenisch gleich gelungenen Wiedergabe das öffentliche Interesse nicht in dem Maße anzuregen verstanden hat, wie es die Umstände verdient hätten, eine Thatfache, die sich auch bei der zweiten Wiederholung des „Barbiers“ schon eingestellt hatte; schade, wenn die momentan so günstige Konstellation für die Vorführung komischer Opern wegen der Theilnahmlosigkeit des Publikums illusorisch werden sollte. Die Rollen waren gestern fast durchwegs in guten Händen und Regie sowie der dirigirende Tafistock (Herr Bruno Köhler) hatten aufs Förderlichste dem Werke ihre Sorge und Pflege angeleihen lassen. Was namentlich von letzterer Seite geschehen war, erwies sich, ganz abgesehen von der frischen, lebendigen Haltung des Orchesters namentlich in der präzisen, guten Wiedergabe der Ensembles, die ja gerade bei Lorzing eine so wesentliche Rolle spielen, das zeigte sich ferner in der schlagfertigen Wirksamkeit der Chöre, wobei der Schluss des zweiten Aktes ganz besonders hervorzuheben ist. Da nun auch die große Szene der Marie, die vielleicht musikalisch bedeutendste Partie der ganzen Oper durch Fräulein Wallay eine recht gute Durchführung erfuhr, so lag schon im Wohlgelingen dieser einzelnen musikalischen Zentren der volle Durchschnittserfolg des Abends.

Herr Siegling als Hans Stadinger und Hauptrepräsentant des derben volksthümlichen Humors marschierte wiederum an der Spitze der Sänger und griff kraft seiner ursprünglichen heiteren Begabung stets erheiternd durch, sein so populäres Lied im 3. Akte kam auch gestern wieder zu Ehren. Der Marie gedachten wir schon, sie exzellirte namentlich in ihrer großen Szene und spielte wiederum mit viel natürlicher Anmut; den Doppelgänger Konrad und Graf sang Herr Trap mit voller und kräftiger Stimme, doch schien uns im Spiele sowie in der Gefangensmainer der Geselle besser als der Graf charakterisiert zu sein, namentlich hätte in den ersten Szenen die List des Versuchers

etwas klarer hervorleuchten können. Sein Knappe Georg (Herr Zimmermann) sang seine coupletartigen Lieder etwas gedämpft aber doch virtuos und wohlpointirt, was namentlich vom zweiten: „War einst ein junger Springinsfeld“ gilt. Welchen Schatz wir an Frau Grebe für die Wiedergabe komischer Alten besitzen, das erwies ihre „Frumentraut“ gestern auf's Neue.

Wer neulich im „Götz von Berlichingen“ Herrn Rettig als Hauptmann der Reichstruppen zu belächeln in der Lage war, dem wird unwillkürlich, wie ein froher Wechsel auf Sicht, auch die Figur des Ritters Adelhof eingefallen sein; Herr Rettig hat gestern diesen Wechsel auf's Prompte eingelöst und als Ritter Adelhof, wie immer die herzlichen Lacher auf seiner Seite gehabt. Den Gastwirth Brenner gab Herr Birch ganz gut und geschmeidig, nur hätte seine schlaue doppelte Buchführung vielleicht außerlich und in der Maske noch etwas mehr den Filou herauszukehren gestattet.

plaße der Nilsschiffe hinab. Der Dampfer „Teruz“, den der Rude so freundlich war, zu unserer Verfügung zu stellen, lag am Ufer und ein alter egyptischer Admiral, der ihn befehlte, erwartete die Reisegesellschaft bei der Landungsbrücke. Wir gewannen den energischen und geschickten Kommandanten, einen echten dunkelbraunen Afrikaner, Alle sehr lieb; leider sprach er außer den orientalischen Sprachen nur einige Worte englisch und so verließ die ostfälisch höchst komische Konservator mit Hilfe eines Dolmetschen und gut ausgebachten Zeichen.

Brugsch Pascha, der berühmte Egyptologe, begleitete uns der Nilreise und stand sowie auch der Herr Rath, der orientalische Konsular-Eleve, dem wir während aller unserer Wanderungen Morgenlande viel Dank schulden, am Verdeck der ziemlich großaußerordentlich bequem eingerichteten und hübschen vizeköniglichen Yacht. Die vielen Kabinen waren sehr wohnlich; mir wurde die legte, ein großer Raum, angewiesen; oben befand sich ein Verdeck, ein geräumiger Speisesaal, in dem wir auch die mittags- und Abendstunden zubrachten. Ober demselben erhob sich eine Aussicht gewährende, mit Leinwandmatten überdeckte Plattform; dahin etablierten wir die vielen bisher erbeuteten Felle und Vogelbälge und richteten einen Platz für den Präparator zu seinen Arbeiten ein.

In diesem reizenden Fahrzeug sollten wir eine Reihe unvergesslicher Tage verleben; auf den gelben Fluten des alten, weitgeschichtlichen Stroms durchschwammen wir einen jener Lande, auf denen der mystische Zauber einer Fahrt auf alten Kultur ruht, wo zwischen prächtigen Gegenenden, hohen Gebirgen, majestätischen Wüsten und üppigen Gebirgslandschaften durchglüht von afrikanischer Sonne, im ewigen Sommer die ältesten Denkmäler der Geschichte unverwüstlich ihre greifenden Hämpter erheben.

Die Nilreise gehört unstreitig zu den schönsten, an historischen, landschaftlichen und ethnographischen Eindrücken reichen Expeditionen, die eben nur unternommen werden können.

Wer die Pyramiden von Gizeh und die in der Nähe von Kairo gelegenen egyptischen Alterthümer schon entzückt und Forschung aneifern, so ist dies nur ein Vorgeschnack von

## Eine Orientreise.\*)

Vom Kronprinzen Rudolph.

(Ankunft in Siut. Der Nildampfer. Nilreise bis Assuan. Insel Phylä.)

In früher Morgenstunde, noch bei vollkommener Dunkelheit, langten wir in Siut an. Aus süßem Schlummer unanst aufgerüttelt, verließen wir die Waggons und gingen zu Fuß, unter Vortritt von Fackelträgern, auf einem durch viele Lampions hell erleuchteten und geschmackvoll dekorierten Wege zum Landungs-

\*) Wir veröffentlichten hiermit nach der wiener „Presse“ einen Auszug aus dem Reisewerke des Kronprinzen Rudolph von Österreich. Die Schilderungen der an neuen Eindrücken und Erlebnissen so reichen Jagdfahrten des erlauchten Reisenden im oberen Nithale, welche wir aus dem Buche zunächst herausheben, sind, wie wir glauben, für unsere Leser von doppelter Interesse. Bleib doch dieser Theil der Reise jeder Beschreibung durch die sonst gewiß unerschrockene und unermüdliche Berichterstattung entzogen und ist daher die herzliche Theilnahme des Publikums der Chronik jener frohen Jagdtage von Siut bis zur Insel Phylä gesichert. Gewiß aber wird die lebendige, geistvolle und in ihrer Eigenart neue Schilderung einer Fürstentour, die theils den Erinnerungen der Geschichte, theils der lebendigen jugendkräftigen Gegenwart gewidmet war, um ihrer selbst willen überall erfreuen.

des Exportes, gehalten. Der Redner bezeichnete seinen Vortrag ausdrücklich als Programm des Reichskanzlers, und man wird daher diesen Ausführungen ein besonderes Interesse zuwenden, sie als Vorläufer nahe bevorstehender gesetzgeberischer Anträge ansehen müssen. Es tritt dabei namentlich wieder der Vorschlag staatlich subventionirter Dampferlinien nach überseeischen Ländern, zunächst nach Australien hervor. Die Frage wurde bekanntlich bereits in der vorigen Reichstagsession angeregt, indem damals seitens des Reichskanzlers zwei Denkschriften über die Maßnahmen der französischen Regierung auf diesem Gebiet und über die Hebung des deutschen Ausfuhrhandels nach Ostasien, Australien und der Südsee überreicht wurden. Die Denkschriften kamen damals nicht zur Besprechung, und ein Votum des Reichstags über diese Frage wurde nicht abgegeben. Aus den nächstbetrachteten Handels- und Röhderkreisen sind indessen damals bestimmte Zurückweisungen solcher Vorschläge erfolgt, welche als ein Versuch ungestopft wurden, die Stimmung der Seehandelsstädte für das neue Wirtschaftssystem zu verbessern, wogegen sehr lebhaft protestiert wurde. Nach den Ausführungen des Herrn Neuleaur wird man annehmen müssen, daß die Frage noch nicht erledigt ist, sondern daß vielmehr dem neuen Reichstag bestimmte Anträge in dieser Richtung zugeschaut sind. Einer sorgfältigen und unbefangenen Prüfung scheinen sie uns auf alle Fälle werth zu sein. Inwiefern gerade die morgen bevorstehende Wahl in Hagen zu diesem Vortrag Anlaß gegeben, lassen wir dahingestellt.

Heute, also innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 8 Tagen, hat die Wahl eines Kapitelsvikars für das Bistum Breslau stattgefunden. Die Wahl fiel auf den Weihbischof Hermann Gleich, 1815 geboren, seit 1862 Mitglied des Domkapitels und seit 1875 Bischof von Malo i. p. i. Die "Germ." röhmt von ihm, daß er es stets verstanden habe, ohne dem Rechte der Kirche etwas zu vergeben, das gute Einvernehmen mit der Behörde zu bewahren, und schreibt ferner: "Noch ehe Fürstbischof Heinrich, gezwungen durch die drohenden Maßregeln der Regierung, ins Exil ging, schlug er nach dem Tode des Weihbischofs Włodarski den Domherrn Gleich zum Weihbischof vor. Die Konsekration als Bischof von Malo i. p. i. erfolgte am 21. September 1875, nachdem seitens der Regierung keinerlei Bedenken gegen die Ernennung derselben zum Suffraganbischof erhoben worden war. Nach altem Herkommen, welches nichts mit der Maßregelung zu thun hat, war nämlich der Regierung die Anzeige von der bevorstehenden Ernennung des Domherrn Gleich zum Weihbischof gemacht worden. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß das Domkapitel nunmehr bei der Wahl eines Kapitelsvikars zuerst seine Augen auf den Herrn Weihbischof richtete, dessen bewährte Tüchtigkeit und ausgezeichneten Charakter seit Langem kennt. Wir hoffen auch, daß die Staatsregierung nicht zögern wird, dem erwählten Kapitelsvikar, gegen dessen Ernennung zum Weihbischof sie in den heiligsten Zeiten des Kulturmäßiges nichts einzuwenden hatte, durch Erlass des Eides den Eintritt in seine amtliche Wirklichkeit zu ermöglichen."

Gegenüber der Bemerkung der "Weser-Zeitung", der Kandidat für den Bischofsthül von Fulda, General-Vikar Kopp, "habe durch manche seiner amtlichen Handlungen keineswegs einen besonderen Grad von Duldsamkeit gegen Andersdenkende bewiesen und sei der anerkannte Führer der sog. Kaplanspartei", behauptet die "Germania": Die Verzögerung der Ernennung des Herrn Kopp röhrt durchaus nicht von irgendwelchem Misstrauen auf staatlicher Seite her, sondern von dem Sträuben des Kandidaten gegen die Übernahme dieses schweren Amtes, welches durch den Einfluß des h. Vaters gehoben werden mußte."

Die Einreichung der Unterelbe in das Sollgebiet wird nach den bereits getroffenen Vorbereitungen zum 1. Dezember erfolgen. Es sind bereits die Beamten

Schäfen, die uns Ober-Egypten bietet. In den weiten Tempelhallen, den geheimnisvollen Krypten und Labyrinthartig verzweigten Felsengräbern sieht man erst in das Getriebe des Menschen- und Staatslebens eines vor Jahrtausenden in wahrer Kultur und großer Macht erblühenden Volkes; dort sind die Wände im vollsten hieroglyphischen Schriften, die Aufschluß bieten über die Tage der Pharaonenherrschaft.

Nachdem unsere Leute und das Gepäck auf dem Schiffe angelangt waren, wurde mit Sonnenaufgang die Reise angetreten. Der Nil selbst behält fast allenthalben denselben Charakter; eine breite gelbe Wassermasse schlüpft sich durch das Land, flache Ufer mit langgestreckten Sandbänken und hohe brüchige Gestade aus brauner fruchtbarer Erde, Pump- und Wasserwerken versehen, folgen einander in einem regelmäßiger Abwechselung. Die weißgrauen arabischen und die röthlich-gelben lybischen Gebirge, beide hoch und schön, den vollen, ganz kahlen Wüstengebirgs-Charakter kennzeichnend, treten an manchen Stellen mehr an den Strom heran, um sich dann wieder, breite kultivirte Kessel bildend, zurückzuziehen; ein ebenfalls regelmäßiger Wechsel zwischen engen Passagen und breiten, nur in weiter Ferne von Bergen umgrenzten Ebenen zeigt sich in ganz Ober-Egypten.

Je nach der Entfernung der Hochgebirge und der Wüsten ändert sich die Breite des kultivirten Landes, das sich allenthalben längs der Ufer des Stromes, mit einem grünen Bande vergleichbar, dahinzieht, Palmenwälder in fast tropischer Fülle wechseln mit gelbem Zuderrohr — grünen Bohnen und wogenden Kornfeldern.

Allenthalben ist das Land von Kanälen und kleinen Rinnen durchschnitten, in die zur Zeit des sinkenden Wasserstandes unzählige Schöpfvorrichtungen der primitivsten Sorte das Wasser aus dem Strom hinaufbefördern.

Ein Wahrzeichen des Nil sind das Tag und Nacht pfeifende Gedäste der von Büffeln gezogenen Wasserwerke und die nackten, braunen Fellabs, die, staffelförmig an den brüchigen Ufern aufgestellt, das segenspendende Neß mit löffelartigen Instrumenten in die kleinen Rinnale emporschöpfen.

designirt und soll heute an der Elbe in Neumühlen ein Hauptzollamt eingerichtet werden. Die Zollwachtschiffe sind bereits fertig gestellt, so daß dem Dienste auf der Unterelbe nichts mehr im Wege steht.

Wie die "Berl. Pol. Nachr." hören, dürfen die vor einigen Tagen von manchen Blättern mitgetheilten Zahlen über den Militäretat des deutschen Reiches pro 1882/83 nicht ganz zutreffend sein. Bis zur Stunde ist dieser Etat noch nicht zusammengestellt, da die Etats von Sachsen, Württemberg, Bayern etc. noch ausstehen. Augenblicklich liegt nur der Etat für Preußen und die unter preußischer Verwaltung stehenden Heereskontingente vor.

Der Etat der Reichsdruckerei für 1882 bis 1883 veranschlagt die Einnahme auf 3,255,120 M., 16,120 M. mehr als im Vorjahr. Die fortduernden Ausgaben betragen 2,203,880 M., 11,900 M. mehr als im Vorjahr. Nach Abzug des erwähnten Einnahme postens verbleibt ein Überschuss von 1,051,240 M. Davon ab die einmaligen Ausgaben von 15,000 M. hinterläßt einen Überschuss von 1,036,240 M. und von 4720 M. mehr als im Vorjahr. Die einmaligen Ausgaben von 15,000 M. entstehen durch Herstellung des Anschlusses des Reichsdruckerei-Grundstückes an die städtische Kanalisation, sowie durch einen Umbau des photographischen Ateliers. Der Letztere ist erforderlich, weil die vorhandenen Räume für photographische Zwecke und namentlich für die Anwendung des neuen Rupferlichtdruckverfahrens (der Heliographie) ganz unzulänglich sind.

Im Anschluß an die Verfügung vom 3. Juni d. J. hat der Kultusminister den königlichen Regierungen zu außerordentlichen Unterstützungen für Elementarlehrer und Lehrerinnen in der Zeit bis Ende März künftigen Jahres 48,000 Mark zur Verfügung gestellt. Für die Verwendung sind die seither vorge schriebenen Grundsätze maßgebend.

Von allen Seiten kommen Meldungen über den Wagnersmangel auf den Staatsbahnen. Der „Köln. Btg.“ wird geschrieben:

Alle auf Abstellung der Nebelstände gerichteten Vorstellungen bei den Bahnverwaltungen und den Aufsichtsbehörden sind bis dahin vergeblich gewesen, und leider erscheint die Befürchtung nicht unbegründet, daß die Kalamität eine dauernde wird. Anfangs wurden die Störungen im Verkehr auf die veränderten Infraditirungen zurückgeführt, welche von den Bahnverwaltungen in den letzten Monaten angeordnet waren. Auf eine dieserhalb von dem Vorstande des Vereins für die bergbaulichen Interessen an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichteten Vorstellung sind diese Infraditirungen zwar rückgängig gemacht und der Verstand erfolgt wieder auf den alten Routen, dennoch ist das Uebel nicht beseitigt, sondern im Gegenteil nur gewachsen, ein schlagender Beweis, daß die Wurzel derselben tiefer liegt und auf den Mangel an ausreichenden Transportmitteln zurückzuführen ist. Man kann den Bahnverwaltungen und der Aufsichtsbehörde den Vorwurf nicht ersparen, daß sie die Vermehrung der Produktion und der Konsumtion, die trotz der schlechten Geschäftslage bei den Kohlen eine stetige und bedeutende gewesen ist und auf welche Interessenten bei Zeiten eindringlich hinzuweisen nicht unterlassen haben, unterschätzt und sich in der Meinung gewiegt haben, den Anforderungen des Publikums gerecht zu werden, obne auch ihrerseits bei Zeiten mit umfassenden Neubeforschungen vorzugehen. Daneben hat man wohl den erfolgreicher Ausnutzung des Materials, welche mit der durch die Verstaatlichung verchiedener Bahnen ermöglichten einheitlicheren Leitung des Betriebes verknüpft sein sollte, ein zu großes Gewicht beigelegt. Geradezu heillos müßten die Zustände werden, wenn die Schiffahrt auf dem Rheine in den nächsten Wochen eine Unterbrechung erleide und die bedeutenden Güterqualitäten, die zur Zeit noch sich auf dem Wasserwege bewegen, den Eisenbahnen zufließen.

Die hamburger Handelskammer hat für die am 29. Oktober in Hannover bevorstehende Eisenbahnkonferenz einen Antrag angemeldet, in welchem es heißt: „Es sind wiederholt Fälle vorgekommen, daß Schiffe auf die für sie bestimmte Ladung deutscher Kohlen warten resp. statt derselben englische Kohlen laden müssten. Im Hinblick auf die großen Anstrengungen (Frachtermäßigungen u. s. w.), die gemacht sind, um die Ausfuhr deutscher Kohlen über den hiesigen Platz zu heben, ist es lebhaft zu bedauern, wenn dieselben durch die Kalamität des Wagnersmangels paralytiert werden.“ Schon in der am 7. Dezember v. J. in Magdeburg abgehaltenen Konferenz sei darauf hingewiesen worden, daß selbst nach den amtlichen Be

richten über die Ergebnisse des Betriebes auf den preußischen Staatsseisenbahnen die Zunahme der Güterwagen hinter der Zunahme der Bahnlänge wesentlich zurückbleibt, indem vom 1. April 1879 bis dahin 1880 die Länge der Staatsbahnen von 5403,50 Kilom. auf 6197,64 Kilom., also um 14,6 Prozent, die Zahl der Güterwagen aber nur von 41,028 auf 42,016 Stück gestiegen ist, also um 2,4 Proz., und daß daher am 1. April 1879 pro 100 Kilom. 759 Güterwagen, am 1. April 1880 aber nur 678 Wagen vorhanden waren. Der Antrag lautet:

„Es ist dringend erforderlich, daß die namentlich im Herbst sich fühlbar machende Kalamität eines Wagnersmangels auf den Staatsbahnen durch zweckentsprechende Maßnahmen beseitigt werde. Die erlassenen Vorschriften für die gegenseitige Wagenbenutzung der Staatsbahnen (Ministerialerlaß vom 21. März und 15. September a. c.) scheinen den Zweck, dem gerigten Nebelstande wirksam abzuholzen, nicht erreicht zu haben, und muß daher eine, dem anwachsenden Verkehr entsprechende Vermehrung des Wagenparks der Staatsbahnen als im Verkehrsbedürfnis liegend bezeichnet werden.“

Über seine Stellung zur Einführung des Tabakmonopols hat sich nun auch der Abg. Majunte in einer Erklärung ausgesprochen, welche er seinen trierischen Wählern abgegeben hat. Er bemerkt darin, daß er nach wie vor die Einführung des Tabakmonopols aus wirtschaftlichen, politischen und privatrechtlichen Gründen verurtheile und daß er geradezu die Würde der Kirche verletzen müßte, wenn er bei dieser seiner Anschauung einem Friedensschluß zwischen Kirche und Staat „auf der Grundlage des Tabakmonopols“ zustimmen wollte.

Am Montag hat in Dresden eine Versammlung von Tabaksinteressenten aus allen Theilen des Königreichs Sachsen stattgefunden, in welcher gegen die An drohung des Tabakmonopols in scharfer Weise Front gemacht wurde. Es wurde eine Resolution, deren Wortlaut wir unten mittheilen, einstimmig angenommen, und zur Motivierung noch erklärt, daß die Einführung des Monopols durch die eigenen Leute des Reichskanzlers — nämlich durch die Enquete, die nur aus drei Fachleuten, sonst aber aus Staatsbeamten bestand — bereits als unausführbar und schädigend konstatiert wurde; daß trotz dieser eingehenden Untersuchung und trotz Gewährung einer fünffach höheren Steuer der Industrie keine Ruhe gelassen würde, und es daher nötig sei, daß die Interessenten ernstlich Verwahrung gegen das sie schädigende Ge bahrne einlegen müßten. Es wurde zur Bestätigung der Enquetebeschlüsse nachgewiesen, daß Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien und Deutschland annähernd gleiche Beiträge für Tabakfabrikate seitens der Konsumenten ausgeben, mithin Deutschland unter Herrschaft eines Monopols keine größeren Ausgaben machen könnte und würde. Dieser Satz findet volle Bestätigung schon in dem Konsumrückgang seit der Steuererhöhung. Jetzt bringt Tabak 45 Millionen auf, das Monopol dürfte nach Abgabe der Erfahrungen in Frankreich und Österreich in den ersten 10 Jahren auch nicht mehr abwerfen, nur in 15 bis 20 Jahren könnte es auf 60 bis 70 Millionen, wie in Österreich und in Italien, bringen, die 25 Millionen Differenz reichten aber kaum zum vierten Theil für die Entschädigung aus. Eine Aufstellung wies nach, daß Frankreich 7, Österreich-Ungarn 6,6, Italien 6, England 5,8, Nordamerika 4,9, Deutschland 4 Prozent zu den gesamten Staats- und Kommunalsteuern aus dem Erlös für Tabak zuführt. Deutschland würde, wenn es die Interessenten ohne einen Pfennig Vergütung ließe, nur 2 Prozent der gesamten Steuern profitieren, dagegen 500,000 Existenzruinen. Somit könnte die Einführung des Monopols, soll dies dem Staate Nutzen bringen, nur unter Aufhebung des Rechtsstaates erfolgen. Die schließlich einstimmig gefaßte Resolution lautete folgendermaßen:

„Die am 23. Oktober 1881 in Dresden versammelten sächsischen Tabaks-Interessenten erklären, daß von allen deutschen Bundesgliedern,

An Dörfern und Städten gleiten wir vorbei. Lichtgrüne Palmen, hochragende Minarets und breite Taubenthürme sind die Merkmale der aus Lehm erbauten, erdfarbenen Ortschaften, in deren ruinenartiger Unordnung ein unleugbarer malerischer Reiz liegt. Unzählige Milane umfliegen die menschlichen Ansiedlungen; Hundegeläuff, Gebrüll der Esel, Büffel und Kamele, Gelächter der Araber, jammernde Töne der Wassermühle, Staub, Schmutz und Unordnung sind die regelmäßigen Zugaben. Auf den langen Sandbänken stehen große Geier und weiße Nasgeier bei ausgeschwemmten Kadavern; Büge von Kranichen, Störchen, Löffel- und Fischreiher, Pelikane, Nilgänse und verschiedenartige Enten verleihen dem Bilde einen bewegten Charakter; an den brüchigen Ufern tummeln sich Spornkäthe, Bachstelzen, Grauflieger, Schwäbchen und das Heer der kleinen Wasserläufer umher. Von jedem Dampfer und von den vielen Dahabijen schießen die Europäer auf all das Wasserwil, welches sich da in der Winterherberge befindet; demzufolge kann auf ergiebige Jagd vom Verdeck nicht gerechnet werden, denn schon in weiter Ferne erheben sich die scheuen Thiere bei Annäherung eines Schiffes.

An dem Orte Abu Tig kommen wir vorbei; die Gebirge treten weiter zurück, Raum für eine wohlbebaute Ebene lassend; bald darauf ragt aber der hohe, von alten Steinbrüchen und Gräben durchhöhlte Berg "Gebel-Schêch-Haûde" wieder bis an den Strom heran. Der Dampfer muß halten; ein Boot schwant herbei, ich frage, was dies bedeuten solle, und erfahre zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß in den kahlen, wüsten Gebirgen, auf hoher Warte über dem Nil ein muslimischer Heiliger, ein sogenannter Schêch, hause und Anspruch hätte auf einen Tribut; das Schiff, welches ihn nicht berücksichtigt, hat nach dem Glauben der Leute ziemlich sichere Aussicht, auf der Nilfahrt zu Grunde zu gehen; der Bräue, der zahlt, wird aber begleitet von den frommen Gebeten des heiligen Bettlers.

Nun erscheinen bald in ziemlich rascher Folge die Orte Tachta, Faubâs, Schidamin und die reizend gelegene große Stadt Sohag mit ihren malerischen Häusern und Minarets. Ein schönes Bild folgt dem andern, herrliche Gebirge mit scharfen

Felswänden gleiten vorbei, um üppigen Palmenwaldern und bunten Städten den Platz einzuräumen. Gemüthlich rauchend, plaudernd oder lesend sitzt man am Verdeck, die am Strom eben nicht allzuheißre reine Luft, die balsamischen Düfte der afrikanischen Vegetation, die wohlthätigen Sonnenstrahlen genießend. Von Zeit zu Zeit wird ein Büchsenchuß, fast immer erfolglos, auf Wasserwil in weiter Ferne abgefeuert; es ist ein Schlaraffenleben, doch zugleich interessant und lehrreich. In den Nachmittagsstunden kommen wir an der ansehnlichen palmenreichen Stadt El-Achmîn vorüber; Abends taucht Girge, der große, reiche Ort an einer scharfen Biegung des Nil, auf hohem Ufer schön gelegen, vor unseren Blicken auf. Ein herrlicher Sonnenuntergang vergoldet die Landschaft; Alles, Berg, Fluß, Wald, Stadt und Feld, ist in eine Farbenpracht getaucht, von deren effektvoller Kraft man sich früher keine Vorstellung machen kann. Die berühmten Abendbeleuchtungen Kairos sind matt im Vergleich zu dem Licht, das die Sonne Ober-Egyptens auszugehen vermag; die Nähe des Wendekreises, der Grenze der Tropen, macht sich hier schon in Allem und Jedem fühlbar.

An dem Landungsplatz von Girge, unter hohem staubigen Ufer legten wir an, um da die Nacht zu verbringen. Nach dem Speisen leistete die Reisegesellschaft einer Einladung unseres Konsular-Agenten, eines reichen Kopten, Folge und über eine Stiege erklimmen wir das steile Ufer. Dichte Scharen von Neugierigen, das bunte, orientalische Menschengewühl, umgaben uns. Durch eine schmale Gasse, von echt egyptischen braunen Lehmbäuden gebildet, mit arabischen Verzierungen geschmückt, und einem recht unansehnlichen Bazar, gelangten wir gar bald zum Hause des Agenten. Nach einer engen, steilen Stiege waren die halb europäisch, halb morgenländisch eingerichteten Zimmer erreicht. Rosenölgeruch, türkische Divans, Mangel an Stühle, Kaffee, parfümierte Zigaretten, fahle Wände und ein eigenhümliches Gemenge von schönen Stoffen, orientalischen Gegenständen, neben geschmaclosem Bestreben, europäisch zu erscheinen, bilden die charakteristischen Merkmale jeder Zimmereinrichtung bei reichen Morgenländern. Kaum daß wir uns alle niedergesetzt hatten und zu rauchen begannen, als auch schon die

mit Ausnahme von Bremen, kein Staat durch das Tabaksmopol so sehr in seinen Lebensinteressen geschädigt werden würde, wie Sachsen. Die Versammelten hegen zu ihrer Landesregierung das Vertrauen, daß sie der Einführung des Tabaksmopolos den äußersten Widerstand entgegenstellt wird, und sie ersuchen alle Wähler, ihre Stimmen zum Reichstag seinem Kandidaten zu geben, welcher nicht die Verpflichtung eingehabt, gegen das Tabaksmopol zu stimmen."

Im vorjährigen hannoverschen Provinziallandtage wurde, eine lebhafte Debatte über die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung als Disciplinarstrafe in einer Provinzial-Besserungsanstalt, im Werkhause zu Moringen, geführt. An einem dem Provinziallandtage gemachten Vorlage wegen Abänderung des Reglements über die Verwaltung und innere Einrichtung des Werkhauses zu Moringen knüpften sich eine prinzipielle Diskussion über das Korrigierungs- und die Zweckmäßigkeit der körperlichen Züchtigung als Disciplinarstrafe, und wurde schließlich zu dem Reglement ein Zusatz beschlossen, welcher die Wiedereinführung der Prügelstrafe in das System der Disciplinarstrafen beweckte. Aus dem fürstlichen Bericht über die Ergebnisse der provinziellständischen Verwaltung im Jahre 1880 erfährt man, daß der Minister des Innern Bedenken getragen hat, die Aufnahme der körperlichen Züchtigung unter die Disciplinarstrafen des Werkhauses zu genehmigen. Der Minister erachtet nämlich diese Strafart als für Korrektionsanstalten prinzipiell unzulässig, da die Detention in der Korrektionsanstalt eine Zusatzstrafe. Nebenstrafe der Haftstrafe bilden und die Prügelstrafe für Häftlinge und Gefangnißgescagene durch die Circularerlaß vom 15. Mai 1869 und 19. Februar 1876 allgemein abgeschafft sei.

Aus Stolp, 26. Oktober, wird der "Danziger Zeitung" gemeldet: Der Wahlaufruf der Liberalen für den Minister a. D. Delbrück ist heute konfisziert worden. Der Staatsanwalt hat gegen die Verbreiter desselben die Untersuchung eingekettet. Die Sache erregt hier lebhaftes Aufsehen.

Ein Telegramm aus Kiel vom 26. d. Ms. meldet der "Tribüne": Dem Kontreadmiral MacLean ist der Abschied bewilligt; Kapitän zur See von der Golk, Oberwerft-Direktor in Kiel, wird durch Kapitän zur See Kühne ersetzt.

Der "Reichsanzeiger" schreibt: "Es ist in der Presse mehrfach über die technische Ausführung der neuen Reichstelegramme geflagt worden. Nach den von uns eingezogenen Informationen hat die kurze Frist von der Bekündigung des Gesetzes über die Reichstelegramme bis zur Ausführung sich insofern für die technischen Vorbereitungen als sehr kurz erwiesen, als sie die Herstellung der Stempelmarken in einer für den Entwertungsermerk etwas beschränkten Raum bietenden Größe notwendig gemacht hat. Die rechtzeitige Beendigung der maschinellen Einrichtungen wäre nämlich nur dadurch zu ermöglichen gewesen, daß den neuen Stempelwerteichen genug die Größenverhältnisse einer der bereits vorhandenen Marken (Postfreimarken) gegeben würden. Die geringe Fläche der üblichen Schlußnoten würde nicht den erforderlichen Raum geboten haben, um 3, 4 und mehrere Marken von größeren Dimensionen aufzuleben, ohne, wie es das Gesetz vorschreibt, den Stempelaufdruck oder Theile des Textes zu bedecken. Sollten sich aus der Größe der Stempelzeichen Misstände ergeben, die auch durch Anwendung von Stempelapparaten zur Entwertung der Marken nicht befeitigt werden können, so würden auf Grund der gewonnenen Erfahrungen andere Dimensionen zu bestimmen sein. Einstweilen möchte darauf aufmerksam zu machen sein, daß der Name oder die Firma nach den ertheilten Ausführungsvorschriften nur teilweise auf die Marke selbst niedergeschrieben zu werden braucht, mit der Riederschrift also erst rechts des Reichsadlers begonnen werden kann, ohne daß dem Entwertenden daraus irgend welcher Nachteil erwünscht."

Nach dem soeben erschienenen Terminkalender für die Verwaltungsbeamten pro 1882 sind im preußischen Staate schon wieder 154 Regierungsreferenda vorhanden. Diese Zahl ist ungemein groß, wenn man bedenkt, daß seit Emanation des Gesetzes betreffend die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst, durch welches bekanntlich die Stellung der Regierungsreferendare neu geschaffen wurde, kaum 1½ Jahre verflossen sind. Die meisten Referendare zählt die Regierung zu Potsdam, nämlich 15, dann folgen Frankfurt, Liegnitz und Magdeburg mit 11, gar keine Referendare haben die Regierungen zu Marienwerder und Düsseldorf, sowie die Landdrosteien in Lüneburg, Hildesheim und Stade. Regierungs-Assessoren gibt es 121. Von den 154 Referendaren sind 47, also 30 Proz., und von den Assessoren 42, also 35 Proz., adelig.

Der Augsburger "Allg. Ztg." aufzeigt hat der bairische Minister von Kraiburg in den preußischen Kronenorden erster Klasse erhalten.

Während des orkanartigen Sturmes vom 15. Oktober sind die Rettungsstationen der "deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" erfolgreich thätig gewesen. Fast sämtliche Rettungs-

Musikbande eintrat, bestehend aus vier alten, sehr verkommen aussiehenden Arabern in großen Turbans und blauen, faltenreichen Gewändern. Die Instrumente waren sehr primitiv; eine hölzerne Pfeife, ein blechernes Tam-Tam, ein trommelartiger Gegenstand und eine Geige, unserer süßslavischen Gusla ähnlich. In allen Ländern, wo jemals der Islam geherrscht hat, findet man diese komischen Instrumente, den schwermüthigen Rhythmus, die eigenhümlichen nasalen Gesänge und das ganze, für Momente wild lärmende Durcheinander der Töne, die nach kurzen fröhlichen Akkorden gleich wieder in die düsteren Klänge zurückfallen. In Südpolen, wo die Mauren hausten, hörte ich, insbesondere bei den Gitanois, dieselben Konzerte, und jene Musik, mit der die Süßslawen ihre schwermüthigen Heldenlieder begleiten, wenn sie in langen Winterabenden um das Feuer versammelt hocken und von längstverklärten Tagen des Kraljevic Marko träumen, ist in den Grundformen dieselbe, wie der wilde Lärm, der in Griechenland zum fröhlichen Tanz rief. Kaum daß die ersten Akkorde erklangen, erschienen auch schon die Tänzerinnen in ihren langen, knapp anliegenden, bunten Gewändern mit hoher Taille, den Münzenschmuck um den Hals, das Gesicht natürlich nicht verschleiert. Eine hübsche Mohrin und eine gleiche Cirlassierin stachen ab von den übrigen Mädchen, die den vollen Fellah-Typus repräsentierten; dieselben Züge, die ausgeschweiften Nasenlöcher, die niedere Stirne, die scharf gezeichnete Nase und der kleine Mund, wie man all dies auf den Bildnissen der alten Egypter so charakteristisch findet. Diese Tänzerinnen sind eine vom frommen Moslem verachtete eigene Kaste, die sich in Familien fortsetzt; aus Unter-Egypten wurden sie ihres unzüchtigen, verführerischen Lebenswandels halber ausgetrieben und nun hausen sie in allen Städten Ober-Egyptens, wo ihre eigentliche Heimat seit jeher war. In ihren Häusern, sie bewohnen meistens alle zusammen entlegene Viertel, produzieren sie sich ums Geld vor den armen Schichten der Bevölkerung und neugierigen Fremden; doch sehr viel haben sie auch in den Wohnungen der Reichen zu thun, wo nach Fest und Malzeit, beim gemüthlichen Tschibuk und Nargile, der Bienentanz als besonderer Reiz betrachtet wird. Unter Drehungen, Verbeugungen und

boote der Nordsee-Stationen sind während jenes Sturmes in See gegangen; 38 Personen, die sonst wohl verloren wären, wurden gerettet. Die "deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" hat über diese Rettungen aus Seegefahr einen Bericht veröffentlicht, aus dem sich ergibt, daß ihre Einrichtungen sich wiederum bewährt haben. Die erfolgreiche Thätigkeit der Gesellschaft ist die beste Aufforderung an das Publikum, die segensreiche Einrichtung auch zu unterstützen.

Der zwischen Deutschland und Spanien bestehende Handels- und Schiffsvertrag vom 30. März 1868 wird nach erfolgter Kündigung seitens der Königlich spanischen Regierung mit dem 18. Oktober f. J. außer Kraft treten.

### Österreich.

Wien, 25. Oktober. [Graf Kalnoky] soll nach den bisherigen Nachrichten die meisten Chancen haben, den verstorbenen Minister des Auswärtigen, Baron Haymerle, zu ersetzen. Die offiziöse "Montags-Revue" bestätigt diese Nachrichten, durch die Mitteilung, daß die Ernennung Kalnoky's zum Minister des Äußeren und des kaiserlichen Hauses nach der Session der Delegationen bevorstehe. Der "Tribüne" wird darüber geschrieben:

Die weitgehenden Kombinationen der Blätter bezüglich der Nachfolgerschaft des Baron Haymerle begegnen sich schließlich in der Vermuthung, daß, nachdem eine russisch-österreichische Annäherung sich mit der vom Zaren beabsichtigten Zusammenkunft mit dem Kaiser von Österreich tatsächlich vollzogen hatte, die Wahl des Kaisers kaum auf einen anderen Staatsmann, als auf den Grafen Kalnoky fallen dürfte. Man darf nun in der That auf die Aufnahme gespannt sein, welche die Berufung des Grafen Kalnoky zum leitenden Staatsmann der Monarchie in Ungarn finden wird. Die Ungarn, so kommen wir erst fürzlich in ihrem tonangebenden Blatte lesen, tragen sich mit der festen Überzeugung, daß kein Staatsmann an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten des Doppelreiches gestellt werde, durch dessen Ernennung der in der östlichen Reichshälfte jetzt dominirenden Partei eine Koncession gemacht, deren Einfluß auf die auswärtige Politik gehoben werden könnte. Nun sagt man aber ganz offen von dem Grafen Kalnoky, daß er, wenn man ihn auch nicht einer direkten Protegierung der Intentionen des Ministeriums trage, zeichen kann, doch als Minister des Äußeren ganz der Mann nach dem Herzen des Chefs des österreichischen Kabinetts sei. Schon in diesem auf die Wahl des Grafen Kalnoky keine besondere Empfehlung bei den Magyaren. Noch ein zweiter Umstand verdient aber bei der auf den Grafen fallenden Wahl des Kaisers zum Leiter unserer auswärtigen Politik beachtet zu werden. Graf Kalnoky entstammt einer aus Ungarn nach Mähren ausgewanderten Familie. Er steht also bei den Ungarn im Grade eines "Renegaten", und die Thatache, daß Graf Kalnoky einen Löwenanteil an der freundlicheren Gestaltung der russisch-österreichischen Beziehungen, sowie an der allerdings des Zustandekommens noch harrenden Entrevue zwischen den Kaisern Alexander und Franz Josef zu beanspruchen hat, daß er wegen dieser Dienste an höchster Stelle als der geeignete Mann für die jetzige Situation gilt, das Alles spricht bei den Ungarn nicht zu Gunsten des neuen Ministers des Äußeren.

### Frankreich.

Paris, 24. Oktober. [Die Zusammenkunft der Herrscher von Österreich und Italien] hat hier, wie man sich denken kann, nicht sehr angenehm berührt. Die "Königliche Ztg." schreibt darüber: Man verhehlt sich nicht, daß die Reise König Humberts nach Wien, gleichviel, ob sie nach Berlin ausgedehnt wird oder nicht, die Bedeutung einer Annäherung an Österreich und Deutschland hat und daß sie als ganz natürliche Folge des unfreundlichen Verhaltens zu betrachten ist, durch welches Frankreich in letzter Zeit Italien verletzt hat, ein Verhalten, daß auch die Sympathieen der italienischen Republikaner, ob nur vorübergehend, wird sich zeigen müssen, bemerklich abgekühlzt hat. Man versteht es aber, mit großer Zurückhaltung über die ganze Zusammenkunft hinwegzugleiten; namentlich trägt dazu bei die neuerdings sich immer festigende Überzeugung, daß Bismarck nicht die Absicht hat, bei gegebener Gelegenheit über Frankreich herzufallen; wenigstens nicht unter den augenblicklichen Verhältnissen, fügen die Missbrauchsfesten hinzu.

eben nicht ungraziösen Bewegungen beginnt der Tanz, dessen ganzen Verlauf zu schildern mir die Schicklichkeit verbietet; es ist eine Orgie, die sich, meiner Ansicht nach, aus dem in derlei frankhaften Entartungen der Phantasie reichen Alterthume erhalten hat.

Nach kurzem Aufenthalt kehrten wir abermals durch die Stadt nach unserem Schiffe zurück, um die wohlverdiente Ruhe aufzusuchen.

\* Über den Untergang des englischen Dampfers "Clan Macduff", zur Clanlinie der Herren Tanzer, Irvine u. Co. in Glasgow gehörig, werden in der "Weiser-Ztg." schräge Einzelheiten gemeldet. Der Dampfer, die frühere "City of Oxford", segelte am letzten Dienstag mit voller Besatzung und 19 Passagieren von Liverpool nach Bombay. Zuerst verstopften sich die Seitenpumpen im Maschinenraum; alle Bemühungen, die Pumpen zu klären, waren jedoch vergeblich. Am Donnerstag Morgen entdeckte man, daß ein nach dem Maschinenraum führendes Dampfsrohr von den Wellen fortgerissen und das Schiff dadurch leicht geworden war, indessen gelang es, das Loch mittels Decken und Pusbaumwolle zu verstopfen; nichtsdestoweniger stieg aber das Wasser im Maschinen- und Heizraume, ohne daß man die Urtache zu entdecken vermochte. Bald nachher schlüpfen die von dem steigenden Wasser umhergespülten Kohlen mehrere der nach auswärts führenden Rohren fort und der Leck nahm zu. Bis dahin hatte man noch immer versucht, die Pumpen zu klären, doch hatten sich so viele Kohlen und Unrat im Schiffe angehäuft, daß man die Bemühungen aufgeben mußte. Wind und See hatten noch weiter zugenommen, das Schiff rollte schwer und wurde von vorne bis hinten von furchtbaren Wellen überwältigt, die bald ihren Weg in den Maschinenraum fanden und die wenigen noch brennenden Feuer auslöschen. Als um 1 Uhr sechs Fuß Wasser im Maschinen- und Heizraume standen, erkannte der Kapitän, daß das Schiff dem Untergange verfallen sei, und gab Befehl, die sechs Boote ins Wasser zu lassen. Die drei auf der Leeseite wurden zuerst bereit gemacht; das größere Lifeboot wurde längsseits hinabgelassen, schlug aber sofort an dem Dampfer in Stücke. Es war eine grauenhafte Szene, Frauen und Kinder schrien vor Schrecken, die Kommandoworte der Offiziere waren in dem Brausen des Sturmes kaum zu vernehmen. Mit einer Kugel gelang es, das Gig ins Wasser zu bringen und, mit dem vierten Offizier, vier Matrosen, Herrn und Frau Barclay und einem Kinde besetzt, hinter das Heck zu bringen, wo es, nachdem die Fangleine geschnitten war, innerhalb weniger Minuten in der furchtbaren Brandung aus Sicht kam. Dann wurde der Rutter mit dem dritten Offizier, zweiten Koch und zwei Matrosen über Bord gesetzt und längsseits gehalten, worauf sich Herr und Frau Mercer Fräulein Hayes, Herr Achurft und Frau Jacobs mit Lifebojen umgürten und, an einer Leine vom Schiffe befestigt, in die See sprangen, wo sie von dem Boote aufgenommen wurden. Es wurde dann Frau Jacobs, ihre Tochter, ein Kind von vier Jahren, nachgeworfen, allein plötzlich wurden Schiff und Boot durch eine Woge getrennt, das Mädchen fiel über Bord und war sofort in der Brandung verschwunden; das zweite Kind, ein Knabe, wurde von der vor Schred und Trauer fast erstarnten Mutter glücklich aufgesfangen. Gleich nachher wurde auch dieses Boot losgeworfen und verschwand aus Sicht. Während der Zeit waren drei andere Boote von den Wellen gänglich in Stücke gerüttelt, so daß nur noch ein einsiges zur Verfügung stand, das höchstens 30 Personen aufnehmen konnte, während die Zahl der Zurückgebliebenen 45 betrug. Mit dem letzten kleinen Lifeboot, wurden der 2. Offizier und zwei Matrosen herabgelassen, die dann die übrigen Passagiere, den ersten Koch, fünf Stewards und die Stewardess in der selben Weise retteten, wie es im zweiten Boote geschehen war. Bis dahin hatte Kapitän Webb noch das Kommando behalten, nachdem aber alle Passagiere ausgeschieden waren, legte er ebenfalls einen Rettungsgürtel um, sprang über Bord und gelangte in das Boot. Der erste Maschinist und ein Matrose folgten seinem Beispiel, worauf das Boot losgeworfen wurde. Die Bord zurückgebliebene Mannschaft war sehr überrascht, daß der Kapitän sie im Stiche ließ, und bemerkte, wie die Passagiere im Boote ihre Vorwürfe machten, daß er so viele seiner Leute auf dem finstern Schiffe ihrem Schicksale überlassen habe. Als das Boot in der Brandung verschwunden war, übernahm der erste Offizier das Kommando über den schwer arbeitenden "Clan Macduff", ließ Blaueyer, Raketen, Nebelbörner und Kanonen in Bereitschaft setzen, um mit ersteren nach Eintritt der Dunkelheit, Hilfe herbeizurufen. Gegen Morgen begann der Dampfer mit dem Hintertheil zu versinken und das Wasser strömte aus dem Zwischendeck in den Saloon; zwar versuchte die Mannschaft nochmals vermittelst Schöpfens dasselbe zu entfernen, jedoch wurde das dasselbe stetig, so daß es bald auch den Provinzraum erreicht hatte. Um Mittag war das Deck des Schiffes von der Mitte bis zum Heck mit der Oberfläche der See gleich; in diesem Augenblick bemerkte der Zimmermann einen Dampfer in Lee, noch einmal ging man mit neuen Wuthe ans Schöpfen, während zwei Männer in den Wanten bestiegen und Flaggen befestigten, um die Aufmerksamkeit des fremden Dampfers zu erregen, die indessen selbst noch nicht beachtet zu werden schienen, als derselbe noch vier Meilen entfernt war. Plötzlich wendete er aber, und zwei Stunden später hatte er — es war der Cork Dampfer "Upupa" — zwei Boote ausgefegt, mit denen er die Besatzung des "Clan Macduff", 19 Mann abholte. Um 9 Uhr verdrückte der "Clan Macduff" während einer schrecklichen Welle plötzlich in der Tiefe. Die "Upupa" steuerte nach Plymouth, um die Geretteten zu landen, nach deren Anfahrt die drei Boote mit ihren 42 Insassen in der Wuth de-

### Rußland und Polen.

Warschau, 25. Okt. [Neben die "neu bekehrten früheren Unirten und den General-Gouverneur Albedynski wird der "Polit. Korresp." Folgendes von hier geschrieben:]

Befanntlich haben sich vor Kurzem die in Cherson in der Verbannung lebenden podlachischen Unirten (katholische Christen des griechischen Ritus, welche den Primat des Papstes anerkennen) aus der Chelmer Diözese an den General-Gouverneur Albedynski mit der Bitte gewendet, er möge an den Stufen des Thrones ein gutes Wort für sie einlegen und ihnen zur Rückkehr in die Heimat verhelfen. Die Bittsteller betonten bei dieser Gelegenheit das Vertrauen, das der General-Gouverneur im ganzen Lande mit Recht genieße. Während Albedynski einerseits in den Augen der Bevölkerung immer größeres Ansehen gewinnt, fehlt es andererseits nicht an Versuchen, seine Stellung in Petersburg zu erschüttern und ihn des Kotet-tirens mit den Polen zu beschuldigen. Es ist in Warschau ein offenes Geheimnis, daß General Albedynski sich erst jüngst wegen des ihm in Lublin zu Theil gewordenen Entfangens, insbesondere wegen der die die Unirten und nichtunirten Bevölkerung der Chelmer Diözese einer Untersuchung zu unterziehen. Sodann soll der Warschauer orthodoxe Erzbischof Leonius sich nach Petersburg begeben, um an den dort zu pflegenden Berathungen Theil zu nehmen. Man sieht hier all diesen Schritten und Erhebungen mit Gleichmuth und ohne große Hoffnungen auf eine Besserung der unirten Lage der Kirche entgegen.

### Wahlnachrichten aus der Provinz Posen.

Bei der heute stattgehabten Wahl im Wahlkreis Posen erhielten:

#### In der Stadt Posen

im 1. Bezirk:	Bürgermeister Herre Posen 226, Rittergutsbesitzer v. Wilamowitz-Möllendorf 22, Rittergutsbesitzer v. Turno 171, ungültig 1, zusammen 420 Stimmen,
im 2. Bezirk:	Herre 121, v. Wilamowitz 33, v. Turno 255, Kräder aus Breslau 1, ungültig 1, zusammen 411 St.,
im 3. Bezirk:	Herre 150, v. Wilamowitz 35, v. Turno 244, Kräder 4, ungültig 2, zusammen 435 Stimmen,
im 4. Bezirk:	Herre 77, v. Wilamowitz 32, v. Turno 284, ungültig 3, zusammen 396 Stimme n.,
im 5. Bezirk:	Herre 244, v. Wilamowitz 18, v. Turno 148, Kräder 1, Dr. Henrici 1, ungültig 3, zusammen 415 St.,
im 6. Bezirk:	Herre 234, v. Wilamowitz 16, v. Turno 99, ungültig 1, zusammen 350 Stimmen,
im 7. Bezirk:	Herre 219, v. Wilamowitz 37, v. Turno 131, Kräder 4, ungültig 7, zusammen 398 Stimmen,
im 8. Bezirk:	Herre 202, v. Wilamowitz 54, v. Turno 126, ungültig 2, zusammen 384 Stimmen,
im 9. Bezirk:	Herre 151, v. Wilamowitz 104, v. Turno 187, zerstreut 2, ungültig 2, zusammen 416 Stimmen,
im 10. Bezirk:	Herre 99, v. Wilamowitz 70, v. Turno 320, Kräder 1, ungültig 4, zusammen 490 Stimmen,
im 11. Bezirk:	Herre 144, v. Wilamowitz 79, v. Turno 248, Kräder 1, Ebler 1, Dr. Falz 1, ungültig 2, zusammen 476 Stimmen,
im 12. Bezirk:	Herre 181, v. Wilamowitz 60, v. Turno 181, Kräder 1, ungültig 1, zusammen 424 Stimmen,
im 13. Bezirk:	Herre 199, v. Wilamowitz 112, v. Turno 200, Kräder 2, ungültig 2, zusammen 438 Stimmen,
im 14. Bezirk:	Herre 176, v. Wilamowitz 61, v. Turno 178, Landgerichtsrat Gwalina 1, ungültig 2, zusammen 416 Stimmen,
im 15. Bezirk:	Herre 211, v. Wilamowitz 52, v. Turno 97, ungültig 1, zusammen 361 Stimmen,
im 16. Bezirk:	Herre 166, v. Wilamowitz 112, v. Turno 200, Kräder 1, zusammen 479 Stimmen,
im 17. Bezirk:	Herre 228, v. Wilamowitz 95, v. Turno 187, Kräder 2, ungültig 2, zusammen 483 Stimmen,
im 18. Bezirk:	Herre 75, v. Wilamowitz 12, v. Turno 341, Kräder 6, zusammen 434 Stimmen,
im 19. Bezirk:	Herre 93, v. Wilamowitz 10, v. Turno 248, Kräder 10, ungültig 4, zusammen 365 Stimmen,

## Vocales und Provinzielles.

Wösen, 27. Oktober.

r. [Bei den Reichstagswahlen], welche heute von 10 Uhr Vormittage bis 6 Uhr Abends stattfanden, ging es in den meisten der 210 Wahlbezirke, in welche unsere Stadt gehielet ist, sehr lebhaft zu. Die meisten Vertrauensmänner der drei in Betracht kommenden Parteien, der liberalen, der konservativen und der Pölen-Partei, entwickelten im Interesse der von diesen Parteien aufgestellten Kandidaten eine möglichst lebhafte Thätigkeit und animirten die Wähler zum Erscheinen an der Wahlurne. Besonders in den Mittagsstunden von 12—2 Uhr und später von 5—6 Uhr wurden die meisten Stimmen abgegeben.

— Ein noch wichtigeres Verfahren. Die gedruckten konservativen Wahlzettel bei der heutigen Reichstagswahl erfreuten sich z. Th. einer so großen Durchsichtsfreiheit, daß von einer „geheimen“ Wahl nicht mehr die Rede sein konnte. Die Konservativen wollten durch diese originelle Art von „Transparenten“ wohl schon im Vorraus ihren „Sieg“ feiern.

x. Zu Ehren des kommandirenden Generals v. Pape fand heute Nachmittags 4 Uhr ein von den höheren Offizieren der Garnison veranstaltetes Abschieds-Diner, an welchem auch einige höhere Zivil-Beamte Theil annehmen, im Saale von Buckow's Hotel statt. — Morgen trifft, wie man hört, der neue kommandirende General des V. Armeekorps, v. Stiehle hier ein, und Sonnabend verläßt alsdann voraussichtlich Generol v. Pape unsere Stadt.

x. Den Beisehungsfestlichkeiten für den verstorbenen früheren  
Fürstbischof Dr. Förster zu Breslau wohnten aus unserer Provinz  
auch der Botschafter Prinz Radziwill und der Fürst Ferdinand Radzi-  
will bei.

**— Peripherale Veränderungen im V. Armee-Korps.** Führer der Wirkungskreise vom 1. November bis 1. Dezember 1916.

v. W i r b a c h , Prem.-Lieut. im 1. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 46, unter Verleihung des Charakters als Hauptmann, dem Regiment aggregirt. v. J a g w i z L , Prem.-Lieut. à la suite des 3. Posenschen Infr.-Regts. Nr. 58, unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant der 20. Infanterie-Brigade, in das 1. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 46 versetzt. V e i n r i c h s , Prem.-Lieut. vom Inf.-Regt. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfäl.) Nr. 15, unter Stellung à la suite dieses Regiments, als Adjutant zu der 20. Infanterie-Brigade kommandirt. W e i s , Sekonde-Lieut. vom Niederschles. Train-Batl. Nr. 5, in das Westfäl. Train-Batl. Nr. 7 versetzt. H a u y t n e r , Portepeefähnrl. vom Magdeb. Pionier-Batl. Nr. 4, zum Sekonde-Lieut. befördert und in das Niederschles. Pionier-Bataillon Nr. 5 versetzt.

— Stadttheater. Man schreibt uns: Um das bekannt gegebene Repertoire aufrecht zu erhalten, singt morgen (Freitag) Frau Johanna Debrivent von Hannover die Donna Anna in „Don Juan“.

Tagen wurde hier ein gewisser Michalowski aus Galizien verhaftet, welcher mit den Sozialisten und namentlich mit dem bereits verhafteten sozialistischen Agitator Mendelsohn in Verbindung gestanden hatte. Derselbe ist in das hiesige Gerichtsgefängnis abgeführt worden.

r. Die Witterung ist seit einigen Tagen wieder ungewöhnlich rauh. Heute Morgens 6 Uhr hatten wir nur  $\frac{1}{2}$  Grad K. Wärme, und während des Vormittags fielen einzelne Schneeflocken.

X Lissa, 26. Oktober. Aus der kommunalen Verwaltung. Dankesfahrt. Kontrollversammlung. Die städtischen Behörden haben den Beschluss gefasst, vom 1. d. Mts. ab von den Dienstboten nicht mehr die Kommunalbeiträge einzuziehen; bisher zahlten die Dienstboten einen Beitrag von jährlich 2 Mark. — Den Einwohnern des Kreises Fraustadt ist durch Vermittelung des Landrats der Dank des Generallieutenants und Divisions-Kommandeurs v. Alvensleben für die gute Aufnahme ausgesprochen worden, welche den Truppen der 10. Division bei Gelegenheit der diesjährigen Herbstübungen zu Theil geworden ist. — Am 21. d. M. machte hierelbst ein junger Mann, welcher zur Ersatzreserve eingezogen war, seinem Leben durch Genuss von Salzsäure, welche er in der Apotheke gefauft hatte, ein Ende; der Tod trat, trotzdem von ärztlicher Seite nichts unversucht gelassen wurde, um den Mann zu retten, etwa 20 Stunden nach dem Genuss der Salzsäure ein. — Die diesjährige Herbst-Kontrollversammlung in unserer Stadt findet am Sonnabend Nachmittags 2 Uhr auf dem kleinen Kreisplatz statt.

November, Nachmittags 2 Uhr, auf dem kleinen Exerzierplatz statt.  
—<sup>1</sup> Wollstein, 26. Okt. [Die Einführung von Rehbezirken.] Die Schornsteinfegermeister des Buxer und des hiesigen Kreises haben bei der f. Regierung zu Posen ein Gesuch um Einführung von Rehbezirken, wie dies z. B. im düsseldorfischen Regierungsbezirk, geschehen, gerichtet, und unser Kreis-Landrat wurde in Folge dessen beauftragt, dem am 4. I. M. hier zusammenstehenden Kreistage die Frage, ob ein Bedürfnis dazu anerkannt werde, vorzulegen. Die Förderung dieser Frage ist bereits durch ein Ministerial-Reskript vom 14. Mai v. J. in Anregung gebracht, dabei aber empfohlen, die Größe der Rehbeziege thunlichst so abzugrenzen, daß sie von einem Meister mit Hilfe eines Gesellen verwaltet werden können und, zur Beseitigung der Gefahr, daß bei der Besetzung der Bezirksmeister-Stellen unfähige Personen angestellt werden, sowie um die Behörden in die Lage zu setzen, daß sie sich über die Qualifikation der Bewerber in zuverlässiger Weise unterrichten können, den Nachweis der ordnungsmäßigen Erlernung des Gewerbes möglich durch Ablegung einer Prüfung, zur besonderen Bedingung der Anstellung zu machen. Es wohnen zur Zeit 4 Schornsteinfegermeister im hiesigen Kreise, welche auf Befragung erklärt haben, sich den vorstehenden Bedingungen unterwerfen zu wollen. Außer diesen Meistern werden aber in den an der Grenze des Kreises gelegenen Ortschaften noch im Ganzen 7 außerhalb des Kreises wohnende Meister bestätigt.

—r. Wollstein, 26. Oktober. [Brandstiftung. Feststellung der Schöffen und Geschworenen.] Vor Kurzem brannte das Gehöft Eigenthümers Nowak in Alt-Öbra-Hauland total nieder, wobei auch der ganze Viehbestand mitverbrannte. Es wurde sofort Brandstiftung vermutet, und es lenkte sich der Verdacht auf den Ausgedinger T. daselbst, der mit N. in Streit lebte. Am vergangenen Sonnabend wurde auch T. in das biesige Gerichtsgefängniß als Untersuchungsgefangener eingeliefert. — Am 25. d. M. stand im Sitzungssaale des biesigen Amtsgerichts unter dem Vorsitz des aussichtsführenden Amtsrichters Herrn Schlüter eine Sitzung behufs Feststellung der Jahreslisten der Schöffen und Geschworenen für den biesigen Amtsgerichtsbezirk pro 1882 statt. Es wurden aufgestellt 12 Schöffen und 81 Geschworene. Für das Jahr

!!! Gnesen, 26. Oktober. [Jacob'scher Männerverein.] Die Generalversammlung, welche der Jacob'sche Männer-gefangenverein am jüngsten Freitag im Vereinslokal abhielt, hatte als ersten und bedeutungsvollsten Gegenstand Abänderung der Vereinsstatuten auf die Tagesordnung gesetzt. Der Vorstand des Vereins hatte gemeinsam mit einer zu diesem Zwecke gewählten Kommission eine Vorberathung stattfinden lassen und konnten nunmehr der Generalversammlung bezügliche Abänderungsvorschläge gemacht werden, welche letztere in der gebotenen Fassung fast ausnahmslos von der Generalversammlung acceptirt wurden. Die unbedeutenden Abweichungen, Zusätze und Modifikationen erscheinen nicht erwähnenswerth. Das auf diese Weise revidirte und umgearbeitete Statut wird nach vorangegangener redaktioneller Durchsicht gedruckt und demnächst an die Vereinsmitglieder vertheilt werden. Die vorerwähnte Generalversammlung beschloß zugleich, daß diesjährige Stiftungsfest am 12. November

F. Rogowo, 26. Oktober. [Fahrmarkt.] Aus der evan-  
geli schen Gemeinde. Der gestrige Fahrmarkt hierselbst war  
trotz der regnerischen Witterung recht stark besucht. Selbst aus ent-  
fernter gelegenen Städten waren Handwerker, Pelz- und Kleiderhänd-  
ler anwesend; in besonders großer Anzahl war die Schuhmacherbranche  
vertreten und die Bahrnehmung, daß beinahe jeder heimfahrende Bauer  
ein Paar Stiefel, die er sich für den Winter zugelegt, mit sich führte,  
ließ darauf schließen, daß auf diesem Platze gute Geschäfte gemacht  
werden sind. — Die Verühmungen der hiesigen evangelischen Gemeinde  
um Verlegung der Pfarre Mittelwalde nach hierher versprechen den  
besten Erfolg. Die seitens der Kirchenbehörde in dieser Hinsicht einge-  
forderten Berichte über die in Betracht kommenden Verhältnisse unseres  
Städtchens und der Umgegend haben an betreffender Stelle die Ueber-  
zeugung verschafft, daß diese Umgestaltung des Kirchspiels der Kirche  
zum Wohle gereichen werde und im berechtigten Interesse der Evangel-  
ischen dieser Gegend liege. In zwar ist die Zeit der Vorlegung noch  
nicht näher bestimmt, doch gewinnt die Annahme Berechtigung, daß  
dies mindestens im Laufe der nächsten Jahre geschehen werde. Schon  
seit zwei Jahren ist die Pfarre Mittelwalde unbefest und noch ist keine  
Ansicht, daß die verwaiste Gemeinde wieder einen eigenen Seelsorger  
erhalten wird. Jedenfalls wird die Besetzung gar nicht mehr eintre-  
ten, sondern die Berufung eines Predigers mit der Verlegung der  
Pfarre nach hier zugleich geschehen.

**Czarnikau**, 26. Oktober. [Kontrollversammlungen. Genehmigung. Inspizierung. Feuer.] Die Herbst-Kontrollversammlungen im Bezirk der 2. Kompanie Czarnikau finden in der Zeit vom 1. bis 3. November statt und zwar in Runau am 1. November, in Schönlanke am 1. und 2. November, in Czarnikau am 2. November und in Särken am 3. desselben Monats. Im Bezirk der 3. Kompanie Filehne werden die Kontrollen vom 1. bis 3. November in Kreuz, Miala, Krucz, Filehne und Gr. Drensen abgehalten werden. Zu gestellen hat sich die gesammte Reserve und der Fahrgang 1867 der Landwehr. — Die Kolonie Büchwerder unseres Kreises ist mit Genehmigung des Oberpräsidenten unter Abtrennung von dem Gutsbezirke Schloß Filehne in kommunaler und polizeilicher Beziehung mit dem Gemeindebezirk Kienwerder vereinigt worden. — Gestern langten hier selbst der Geheime Ministerialrath Dr. Eßer aus Berlin, Provinzial-Schulrat Luke aus Posen und Regierungs-Schulrat Schmidt aus Bromberg an. Dieselben wohnten einige Stunden dem Unterrichte in der hiesigen Präparanden-Anstalt bei, beabsichtigten morgen einige katholische Schulen der Parochie Lubasz zu inspiriren und sodann weiter nach Schönlanke zu reisen. — Am 21. d. Ms. entstand in dem Dorfe Briesen auf dem Gehöste des Eigentümers Gorzny Feuer, welches aber bald, da sogleich Hilfe zur Stelle war, gelöscht wurde. Da man bei näherer Untersuchung in dem angebrannten Heuschober glimmende Torfstücken und Lumpen vorfand, so vermuthet man böswillige Brandstiftung, zumal der vom Feuer Betroffene vorher anonyme Drohbriebe, welche hier zur Post gegeben worden sind, erhalten hat.

**Schneidemühl**, 26. Oktober. [Holzverkauf. Revision.]  
Projektirte Mittelschule.] Heute fand durch den städtischen Oberförster in dem Gersmann'schen Gasthause eine Holzauktion statt. Der Tagpreis für vier Raummeter Kiefern Kloben betrug 12 M. Geboten wurden nur 0,30 M. bis 0,80 M. über die Tage. Für vier Raummeter Kiefern Knüppelholz (II. Klasse Kloben) wurden dagegen bis 1,30 M. über die Tage geboten und demnach 8,40 M. bis 9,30 M. gezahlt. Bei Holzverkäufen in der königlichen Forst sind die Preise bei Entnahme von größeren Posten sogar unter der Tage gewesen. In früheren Jahren haben wir hier nie das Brennholz zu solchen niedrigen Preisen bekommen, obwohl die Einwohnerzahl nicht so groß war, wie jetzt und mithin ein geringerer Holzbedarf nöthig war. Diese Erscheinung hat darin seine Ursache, daß sich in den letzten Jahren der Steinkohlenkonsum erheblich gesteigert hat. Auch die Ausbeutung der Torflager, deren wir hier viele in bedeutendem Umfange besitzen, wird in Folge dessen nicht mehr so stark betrieben wie früher. — Am letzten Dienstag inspizierte der Provinzial-Schulrat Lute aus Posen die bießige Taubstummenanstalt. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten lag der Versammlung ein Antrag auf Errichtung einer Mittelschule vor, die schließlich an eine vorberathende Kommission verwiesen wurde, doch soll dieselbe erst in etwa 14 Tagen zur Beschlusssfassung zusammentreten, da der Vorsitzende bis dahin in dem Besitz der Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung in Guben, woselbst ebenfalls ein solches Institut ins Leben gerufen werden soll, zu sein gedenkt. Ein eingeholtes Gutachten von dem stellvertretenden Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung in Sorau, woselbst schon seit Jahren eine solche Anstalt besteht und der dortigen Kommune ein Zuschuß von 23,174 M. jährlich kostet, spricht sich nicht sehr günstig über eine solche Anstalt aus. Es ist daher sehr leicht möglich, daß man hier die Errichtung einer Mittelschule fallen lassen wird, wenigstens wird es an Widerjäcbern sicherlich nicht fehlen.

## Aus dem Gerichtssaal.

△ Posen, 21. Oktober. [Schwurgericht. Körpervер-  
Lebung mit tödtlichem Erfolge.] Heute hatte das Schwur-  
gericht die Theilnehmer an einer unglaublich rohen und unmenschlichen  
Schlägerei oder vielmehr Schlächterei abzurtheilen. Es waren dies  
die Arbeiter Johann Kujawa und Adam Wisniewski aus Bytkow, die Arbeiter Valentyn und Vincent  
Pytel, Joseph Andrzejczak, Wanryn Cieslak und  
Michael Pietruszynski aus Sobota. Die ersten drei sollen  
den Tagelöhner Nikolaus Slominski so mishandelt haben, daß durch  
die Mißhandlungen der Tod des Verletzen herbeigeführt worden ist,  
die sämtlichen Angeklagten sollen die Zimmerleute Pis, Drewnik und  
Adamski gemeinschaftlich und mittels gefährlicher Werkzeuge mißhan-  
delt haben. Als der Tagelöhner Slominski am 25. Juni 1881 mit  
anderen Arbeitern vom Grasmähen heimkehrte, trat er in den Nowa-  
schen Krug zu Sobota ein. Nach einer kleinen Weile verließ er mit seinen  
Genossen den Krug, nahm seine draußen hingeklebte Sense auf und sagte,  
daß er nach Hause gehen wolle. Die anderen verbargen ihre Sensen in  
der Ecke und fuhren dann in die Schänke zurück. Hier waren schon  
die Zimmerleute Adamski, Pis und Drewnik anwesend. Auch die An-  
geklagten stellten sich ein. Ohne irgend welche Veranlassung schlug  
plötzlich der Angeklagte Wisniewski den Pis ins Gesicht. Wie auf  
Verabredung erhoben sich die andern Angeklagten und schlugen auf die  
drei Zimmerleute ein. Diese wehrten sich jedoch und entstand in Folge  
dessen eine förmliche Schlacht, die etwa eine halbe Stunde wähnte und  
nicht früher aufhörte, als bis der Fußboden, die Wände, die Kleider  
der Streitenden mit Blut getränkt waren und die von der Ueber-  
macht angegriffenen 3 Zimmerleute aus vielen Wunden blut-  
tend sich in die Privatwohnung des Krügers flüchten muß-  
ten. Nun mehr verließen die 3 Angeklagten Wisniewski, Ku-  
jawa und Valentyn Pytel den Krug, jedenfalls um den Zimmermann  
Drewnik, der sich zuerst aus dem Krug geflüchtet hatte, aufzusuchen  
und zu mißhandeln, denn sie äußerten beim Verlassen der Schänke:  
der mit dem Hüttchen müsse auch noch das Seinige abbekommen. Bei  
ihren Nachforschungen fanden sie auch auf die Straße nach Rozdvorowo.  
Hier haben sie den Tagelöhner Slominski auf unmenschliche Weise er-  
schlagen. Denn einige Augenblicke, nachdem die drei Genannten auf  
dem Rozdvorowo'er Wege weggegangen waren, hörte der Maurer  
Wasziewicz, der den ganzen Verlauf der Schlägerei beobachtet  
hat, von jenem Wege her den Ruf „O Jesus“ und sah einige  
Minuten später den Kujawa in Begleitung des Wisniewski  
und noch einige Minuten später den Valentyn Pytel zurück-  
kehren. Wisniewski sagte zu Kujawa „jetzt hat er genug“. Früh am  
anderen Morgen ging Wasziewicz dorthin woher er den Ruf  
„O Jesus“ gehört hat und fand hier in einer Blutlache die schauerlich  
zugerichtete Leiche des Slominski. Die sezierenden Ärzte fanden an  
der Leiche außer sehr vielen leichten Verletzungen zwei erhebliche  
Wunden auf dem Hinterkopfe, eine klaffende Wunde am linken Ober-

schinkel, die wie eine der Kopfwunden mit einer Zertrümmerung der unter den Wunden befindlichen Knochen verbunden war, fanden ferner 2 große Risse in der Milz und konstatierten, daß die linke Niere gebrochen und verschiedene Rippen zerbrochen waren. Nach dem Gutachten der Ärzte röhren die Kopf- und Schenkelwunden von halbscharfen, die andern von stumpfen Instrumenten, möglicher Weise von Fußstößen her, und ist der Tod des Słominski durch die vielen Verlebungen herbeigeführt worden. Der Geschlagene hinterläßt eine Witwe mit 5 unmündigen Kindern. Er ist möglicher Weise das Opfer einer Verwechslung geworden. Denn nicht auf ihn, sondern auf den Zimmermann Dremick hatten es die drei der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge angeklagten Personen abgesehen. Diese drei Angeklagten leugneten, sich des ihnen zur Last gelegten Verbrechens schuldig gemacht zu haben. Sie wurden durch das erwähnte Zeugnis des Ważkiewicz und durch halbe Geständnisse, die sie anderen Personen gegenüber abgegeben hatten, belastet. Wisniowski hat am Tage nach der That gesagt: „Nicht ein Bauer, sondern ein Zimmermann ist erschlagen“ und „er habe an der Schlägerei teilgenommen, aber niemand erschlagen“, und „wäre niemand erschlagen worden, so würde es gut sein, jetzt aber, da jemand erschlagen sei, würde es schlecht gehen“. Die Brüder Pytel haben ebenfalls eine Bemerkung, wie die letzte, gemacht. Die Mutter des Kujawa hat sich dahn ausgelassen, daß ihr Sohn wohl den Mann geschlagen aber nicht getötet habe; dies habe Wisniowski einer Zeugin gegenüber des Todeschlags bezeichnet. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten Kujawa, Wisniowski und Valentyn Pytel der gemeinschaftlich verübten Körperverletzung und der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge, die Angeklagten Wincenty Pytel und Andrzejczak der gemeinschaftlich mittels gefährlicher Werkzeuge verübten Körperverletzung, den Angeklagten Gieslak der gemeinschaftlich verübten Körperverletzung schuldig und billigten den Angeklagten Wincenty Pytel und Gieslak mildernde Umstände zu. Die Schuldfrage bezüglich des Pietruszynski verneinten die Geschworenen. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten Kujawa, Wisniowski und Valentyn Pytel zu je elf Jahren Zuchthaus; Wincenty Pytel zu acht Monaten, Andrzejczak zu 2 Jahren, Gieslak zu einem Jahre Gefängnis und sprachen den Pietruszynski frei.

\* **Posen.** 24. Oktober. [Strafkammer. Betrug. Urkundensfälschung.] In der Nacht vom 22. zum 23. Dezember vorigen Jahres entstand in der Scheune des Wirths C. zu Krzykoj Feuer, welches sich auch dem Gehöft des Wirths Woyciech S. mittheilte. Durch dieses Feuer brannten eine Remise und ein Stall des S. total nieder, während von dem Wohnhause selbst nur das Dach verbrannte und der Bodenraum beschädigt wurde. Zwei Tage später brach wiederum in der unverfehlten Gebiebenen Scheune des S. Feuer aus, durch welches dieselbe samt ihrem Inhalte verbrannte. S. war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft versichert und reichte derselben zwei Schadenersatzliquidationen ein. In der ersten Liquidation waren die bei dem ersten Brande verbrannten resp. beschädigten oder abhanden gekommenen Gegenstände aufgeführt, während die zweite Liquidation dasjenige enthielt, was in der Scheune verbrannt ist. Da die angestellten Ermittlungen ergaben, daß S. in den Liquidationen Gegenstände angegeben hatte, welche er gar nicht besessen, resp. welche sich in den abgebrannten Räumen gar nicht befunden haben, außerdem aber zwei Zeugen beurteilten, daß alle Gegenstände, welche sich auf dem Bodenraume befunden hatten, gerettet worden seien, wurde gegen S. Anklage wegen Betruges erhoben. Im heutigen Verhandlungstermine waren jedoch die Aussagen der Belastungszeugen so unbestimmt, daß der Gerichtshof die Überzeugung von der Schuld des S. nicht gewinnen konnte und ihn freisprach. — Die erblindete Frau S. von hier wußte nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt erwerben sollte und bot sich verschiedenen Herrschaften zum Federreihen an, sie beauftragte auch den Koch Marcell R. von hier, eine darauf bezügliche Annonce in einer deutschen und polnischen Zeitung für sie zu erlassen. R. produzierte einige Tage darauf der G. zwei Quittungen über Zahlung von Insertionsosten und erhielt auf Grund derselben von der G. 1 M. 25 Pf. R. hatte jedoch Annonsen nicht erlassen und die Quittungen gefälscht. Er räumt dies ein und wurde er wegen Betruges und Urkundensfälschung zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt.

v. **Weseritz.** 26. Oktober. [Schwurgericht.] Die letzte diesjährige Sitzungsperiode des Schwurgerichts, welche unter dem Vorsitz des Landgerichtsrath Müncheneyer am 17. d. M. begonnen hat, ist am 22. d. M. geschlossen worden. Am ersten Sitzungstage endigte die Verhandlung der Sache wider den Eigentümer Bürger zu Naglettel wegen wissentlichen Meineides mit der Kreisprechung des Angeklagten, da die Geschworenen die Überzeugung nicht gewonnen haben, daß der Angeklagte in einem Urkundensprozeß ein falsches Zeugnis mit einem Eid bestätigt hat. Der Staatsanwalt beantragte deshalb, die Kosten des Verfahrens dem Antragsteller G. B. aus Tirschtieg aufzuerlegen. Dieser hat sich in seiner demnächstigen Rechtfertigung einer Beleidigung der Geschworenen schuldig gemacht und wurde dafür zu einer Strafe von 100 Mark verurtheilt. — Der Arbeiter Siebert aus Altloster wurde wegen Widerstand gegen einen Forstschutzbeamten, verbunden mit einer Körperverletzung auf Grund des Auspruchs der Geschworenen zu 5 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt. — Am zweiten Sitzungstage wurde der Bäckermeister Warnest aus Kuschlin zu 3 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurtheilt, weil er einen ihm auferlegten Eid wissentlich falsch geschworen hatte. — Gegen den Arbeiter Pietich aus Kopanica wurde wegen Notrucht auf 1½ Jahr Gefängnis erkannt. Die Geschworenen haben die Schuldfrage bejaht aber mildernde Umstände angenommen. — Gegenstand der Verhandlung am 19. d. M. waren 2 Kindermorde. Die Witwe Luise Subermann zu Lentschen-Hauland, Mutter von 7 ehelichen Kindern, war angeklagt, ihr 8. außereheliches Kind bald nach der Geburt vorfällig getötet zu haben. Der Auspruch der Geschworenen lautete auf schuldig unter Annahme mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf 1½ Jahr Gefängnis, während 3 Jahr Gefängnis beantragt waren. — In der zweiten Sache gegen die Einwohnerin Julianne Steinfort aus Schwarzwald wegen Kindesmord ist die Angeklagte auf Grund des Auspruchs der Geschworenen zu 2 Jahr Gefängnis verurtheilt worden. — Am 20. d. M. kam die Sache gegen den früheren Eigentümer Rosenau zu Alt-Boruy wegen wissentlichen Meineides zur Verhandlung. Er war beschuldigt, einen ihm auferlegten Eid wissentlich falsch geschworen zu haben. Die Geschworenen haben die Schuldfrage bejaht und demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 5 Jahre Zuchthaus und die Nebenstrafen.

**Breslau.** 26. Oktober. [Schwurgericht. Morde. Brandstiftung.] Gestern verhandelte das Schwurgericht eine Anklagesache wegen Mordes und Raubes gegen die Schuhmacher Joseph Drozdzioll aus Koszianowice (Schlesien) und Julius Neiniger aus Kuttino in Russisch-Polen. Im August d. J. trafen beide Angeklagte auf ihrer Wanderung durch die Provinz in Tremesien zusammen und setzten ihren Weg gemeinsam fort. Am 6. August befanden sie sich auf dem Wege von Argenau nach Thorn. Hinter der Stadt Argenau gefielte sich zu ihnen ein junger Mann im Alter von fünfzehn Jahren, welcher mit einem Tuchanzug und einer Mütze ohne Schild bekleidet gewesen war. Nach den eigenen Auslassungen des Angeklagten Drozdzioll habe derselbe sie gebeten, nachdem er ihnen mitgetheilt, daß er nach Thorn zu seiner Tante ginge, in ihrer Gesellschaft bleiben zu dürfen, da er sich fürchte durch den Wald allein zu geben, da er ja von Dieben zu angefallen werden könnte. Der Knabe ist aber leider in recht böse Hände gefallen, denn im Walde angekommen, wurde derselbe von den beiden Strolchen, nachdem sie denselben abseits von der Chaussee in die Schonung gelockt, von ihnen erwürgt, mit einem Messer gestochen und seiner Sachen beraubt, welche die Mörder in Podgorz und Thorn für 5 Mark verkauften. Am 10. August, nachdem dieselben sich

rubelos in der Gegend von Thorn und Schulz umhergetrieben, erschienen sie in Nowazlaw und zeigten die That der Polizeibehörde an, wobei einer den andern als den Mörder des Knaben denunzierte und der That bezeichnete. Das geschah von ihnen auch im gestrichenen Termine, wobei beide ihre Unschuld beteuerten. Nach dem Gutachten der Gerichtssäute welche die Obduktion der Leiche des Knaben vorgenommen, war der Tod des letzten durch Strangulation mittels eines zu einem Strick zusammengezogenen Tuchs, welches als corpus delicti auf dem Gerichtstische liegt, erfolgt; an dem Körper des Ermordeten fanden sich außer dem Strangulationszeichen noch 10 mehr oder minder starke Verlebungen, welche nach dem Gutachten der Sachverständigen von Messerstichen hervorruhen. Dieselben gaben ihr weiteres Gutachten dahin ab, daß die an der Leiche vorgefundene vielfache Verlebung zu der Annahme führen müssen, daß mehr als eine Person sich an der Ermordung des Knaben, in dem der Käthnersohn Wilhelm Sonnenberg festgestellt worden ist, beteiligt haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord und der Gerichtshof erkennt gegen beide Angeklagte auf Todesstrafe. — Heute fand die letzte Schwurgerichtssitzung statt, in welcher drei Anklagesachen, darunter eine wegen Brandstiftung gegen den Knecht Wilhelm Meister aus Palczyn zur Verhandlung kamen. Letzterer hatte im August d. J. seinem Brotherrn, dem Rittergutsbesitzer Jahn in Palczyn gehörige Scheune angestellt und zwar aus Rache wegen einer Lohnunterschieden. Der Angeklagte, welcher geständig ist, wird zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Eine Anklagesache gegen den Müller Kolałowski aus Parchanie, welche am 28. d. M. zur Verhandlung kommen sollte, muß' vertagt werden, da ein Zeuge nicht zu ermitteln war. — Im Ganzen fanden in dieser Schwurgerichtsperiode 14 Sachen und zwar 5 wegen Brandstiftung, 3 wegen Meineides, 1 wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge gegen 3 Personen, 1 wegen Kindermordes resp. Begünstigung gegen 2 Personen, wegen Urkundensfälschung, Mord, Straßenraub je 1 Sache gegen je 1 Angeklagten, wegen Raubmordes 1 Sache gegen 2 Angeklagte zur Verhandlung. Erkannt wurde auf 46 Jahre Zuchthaus gegen 7 Personen, auf 14 Jahre 3 Monate Gefängnis gegen 4 Personen; freigesprochen wurden 4 Angeklagte.

## Staats- und Volkswirthschaft.

\*\* **Zum Reichstempelgesetz.** Nach einer Circular-Befügung des Finanzministers, vom 13. d. M. kann, wenn im vorletzten Absatz der Nummer 3 der Ausführungsvorschriften des Bundesrats zu dem Reichstempelgesetz vom 1. Juli d. J. angeordnet ist, daß für die Vorlegung der Interimscheine behufs Verwendung der Stempelzeichen eine Frist bestimmt werden soll, daraus selbstverständlich nicht gefolgt werden, daß die Interimscheine nicht bereits zu einem früheren Zeitpunkte, insbesondere zugleich mit, oder allenfalls auch vor der Vorlegung der definitiven Stücke zur Abstempelung vorgelegt werden dürfen. Die Bestimmung hierüber wird von der Steuerbehörde nach den Umständen zu treffen sein. Was die Frage betrifft, ob es möglich ist, in allen Fällen der Bestimmung wegen Vorlegung der Quittungen über die für die Interimscheine gezahlte Abgabe nachzukommen, so treffe das bei den inländischen Wertpapieren unzweifelhaft zu; auch bei einem großen Theil der ausländischen Wertpapiere werde sich die gedachte Bestimmung als ausführbar erweisen. Da derselben aber in einzelnen Fällen, namentlich während der Übergangsperiode, nicht genügt werden können, so könne unter der Bedingung, daß die den Umtausch der Interimscheine vermittelnden Bankgeschäfte alle Quittungen über die Abgabe für die von ihnen zur Stempelung angemeldeten Interimscheine der Steuerbehörde vorlegen, die Anrechnung der für die Interimscheine gezahlten Abgabenbeträge auf die Steuer für die entsprechenden definitiven Stücke auch über die durch die Quittungen und zugleich durch die entsprechende Anzahl gestempelter Interimscheine nachgewiesenen Beträge hinaus zugelassen werden, soweit der in der bezüglichen Vorchrift des Tarifs geforderte Nachweis der Abgabenentrichtung wenigstens allein durch die Vorlegung gehörig gestempelter Interimscheine behufs Vernichtung der Stempelzeichen geführt werden können. Der unter 3b. der Ausführungsvorschriften angeordnete Vermerk werde in solchen Fällen auf die durch Quittungen nachgewiesenen Abgabenbeträge beschränkt bleiben müssen. Die Emittenten fremder Wertpapiere, welche deren Umlaufsgebiet auch auf das Reichsgebiet auszudehnen wünschen, haben sich bezüglich des Verfahrens bei dem Umtausch der Interimscheine den Bestimmungen des Reichstempelgesetzes und des Bundesrats anzupassen. Wenn ferner auch die vor dem 1. d. Mts. ausgegebenen Interimscheine nicht mit Talons versehene Wertpapiere nach den „Ausnahmen“ zu den Tarifnummern 1 oder 2 zu versteuern waren, haben die nach dem 1. d. M. zur Ausgabe gelangenden definitiven Stücke den vollen Abgabensatz nach den Tarifnummern 1 bzw. 2 mit 5 bzw. 2 vom Tausend zu tragen, auf welchen die Abgabe für die Interimscheine in Anrechnung gebracht werden darf. Wenn endlich ausländische nicht mit Talons versehene Wertpapiere behufs Couponerneuerung durch ganz neue Tickets ersetzt zu werden pflegen, so müssen diese letzteren auch dann den vollen Abgabe unterworfen werden, wenn die Stücke, an deren Stelle sie treten, gestempelt waren. Eine Ausnahme zu Gunsten dieser Fälle ist im Gesetze nicht enthalten.

\*\* **Wien.** 26. Oktober. Ausweis der österreichisch-ungarischen Bank vom 23. Oktober.\*)

Notenumlauf . . . . .	351,574,140	Zun.	4,210,730	Fl.
Metallschäz . . . . .	191,882,273	Zun.	2,044,059	"
In Metall zahlb. Wechsel . . . . .	10,269,563	Abn.	1,482,318	"
Staatsnoten, die der Bank gehören . . . . .	805,938	Abn.	621,582	"
Wechsel . . . . .	134,536,747	Zun.	3,338,161	"
Lombard . . . . .	19,750,800	Abn.	307,200	"
Gingel. und börsenmäßig angelauft . . . . .	6,993,498	Zun.	773,534	"

\*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 15. Oktbr.

\*\* **London.** 24. Oktober. [Rum = Bericht von Julius Kranz u. Co.] Die Zufuhren im September waren klein und beschränkten sich auf 441 Puns Demeraras und 519 Puns anderer Proof-Sorten. Als schwimmend werden nur wenige Hundert Puns gemeldet, so daß angesichts der geringen Borräthe die Preise eine weitere Steigerung erlaufen dürften. Jamaicas wurden höher bezahlt, wobei die hohen Notirungen der Demeraras nicht ohne Einfluß waren. Die Besitzer von Jamaica-Rums sind im Verkauf sehr zurückhaltend, weil sie hierdurch der Haushalt-Bewegung weiteren Vorschub zu leisten glauben. Nach unserer Ansicht ist eine wesentliche Reduktion des Borräthes kaum wahrscheinlich, da die Konsumanten nur in beschränkter Weise ihren Bedarf decken. Größere Zufuhren von Demeraras sind erst im Dezember und von Jamaicas erst im März oder April zu erwarten, mit deren Eintreffen wohl ein Preis-Rückgang zu erwarten ist. Heutige Notirungen:

Jamaicas von 3/10 36 o. p.  
Demeraras 2/5 Proof.

□ **London.** 25. Oktober. [Hopfen-Bericht von Langstaff, Ehrenberg und Pollat.] Der Markt war ruhig während der vorigen Woche, doch ist genügend Geschäft, um Preise auf früheren Notirungen zu erhalten. Die Brauer scheinen übrigens gezeigt, ihre Einfüsse so viel wie möglich zu beschränken. Feine Hopfen sind in geringer Anzahl, und finden daher Mittelpunkte etwas mehr Beachtung. Blanzer sind ziemlich unabhängig, da ein großer Theil der Ernte bereits verkauft und der Import von fremden Hopfen noch stets limitiert ist. Von ausländischer Ware ist nur wenig am Markt, denn die hiesigen Notirungen sind noch stets ziemlich unter denen der kontinentalen und amerikanischen Märkte. Der Import in voriger

Woche betrug 141 Ballen von Rotterdam, 250 von Ostende, 240 von Hamburg, 345 von Antwerpen und 25 von Terningen.

## Vermitteles.

\* Dr. Stromberg hat, wie der „Börsen-Courier“ mittheilt, von der türkischen Regierung die Konzession für den Bau der Cupratthal-Bahn erhalten.

\* **Amberg.** 22. Oktober. [Duell.] Die Duellaffaire Schauer-Schachner hat ein zweites Opfer gefordert. Oberst Carries, welcher s. B. dem Lieutenant Schauer die Erlaubnis ertheilt hatte, sich mit dem Baupraktikanten Schachner zu schließen, hat sich im Hirschwald durch einen Schuß entlebt. Seit dem Duell war Oberst Carries ganz verwirrt, brutete zu Hause für sich hin, konnte und mochte nicht mehr lesen und geistig sich beschäftigen und äußerte, daß er das Schicksal seiner Mutter und seines Bruders teilen werde, die irrsinnig wurden. Dieser bedenkliche Zustand dauerte an, seit er vom letzten Übungslager heimgekehrt war. Oberst Carries wird in allen Schichten der hiesigen Bevölkerung sehr bedauert. Er diente 42 Jahre im Militär. Das von ihm bisher geführte Regiment hat zum Inhaber den deutschen Kaiser und der Kommandeur desselben war bei besonderen Veranlassungen häufiger in Berlin, wo er mit Auszeichnung behandelt wurde.

\* Der Absagebrief und Uebertritt des früheren Kanonikus an der Peterskirche, Grafen Campello, der Mitte September erfolgte, hat in Rom so großes Aufsehen gemacht und für und wider zu so lebhaften Erörterungen geführt, daß man, wie die „Königliche Zeitung“ berichtet, allgemein mit Spannung der in Aussicht gesetzten öffentlichen Darlegung des Grafen selbst über den von ihm gethanen Schritt entgegensegnet. Diese Darlegung ist nun unter dem Titel „Autobiographische Skizzen“, welche Rechenhaft über den Austritt Enrico di Campellos aus der päpstlichen Kirche geben, eröffneten und gewährt trotz ihrer Zurückhaltung in allen Dingen, wo noch Lebende ähnlicher Richtung kompromittirt werden könnten, nach mehreren Seiten hin, besonders aber für die innere Geschichte des Kuriatlerus und der römischen Prälatur, ein nicht gewöhnliches Interesse. Wie jener Brief an den Kardinal Borromeo, so ist auch diese Lebensgeschichte in der würdigsten Form gehalten und macht den Eindruck unbedingter Zuverlässigkeit. Der Graf entstammt, wie das schon bekannt ist, einem sehr vornehmen Geschlechte, dessen zertrümmertes Ahnenhaus noch in der Nähe von Spoleto existiert. 1811 ist er in Rom geboren und nach dem Brinzen Heinrich von Preußen, dem Oheim unseres Kaisers, der als Freund des Großvaters Pathe des Kindes sein wollte, benannt worden. In Rom durchlief er die üblichen unter geistlicher Direktion stehenden Bildungsanstalten. Aber der Entschluß, sich dem Priesterstande zu widmen, ist ihm aufgedrungen worden — ein Kind der Kirche zu weihen, das er sich während der Revolution von 1848 stark kompromittirt hatte, als das einzige Mittel, um bei Pius IX. wieder Gnade zu erlangen und er griff um so eher dazu, da die Kardinäle Amat de S. Filippo und Serafini zugleich eine rasche Laufbahn in Aussicht stellten. Geistliche Exerzitien, unter Leitung eines Jesuiten in Tivoli abgehalten, bereiteten auch den jungen Mann zu, und so trat er denn in die „Akademie der adeligen Geistlichen“ ein, deren Besuch stets eine schnelle Beförderung verbürgt hat, und wurde schon mit 24 Jahren, gegen die Kanones, welche 25 dazu fordern, zum Priester geweiht, blieb aber noch, um fernere Studien zu machen, in der Akademie. Besondere Gnade an höchster Stelle brachte zu Wege, daß er schon mit 30 Jahren zum Kanonikus an Santa Maria Maggiore ernannt wurde. Die Gegner Campellos haben behauptet, daß er immer sehr wenig kirchliches Interesse gezeigt habe. Das mag wohl sein, aber der Grund ist nicht in allgemeiner Gleichgültigkeit gegenüber den Pflichten seiner Stellung zu suchen, denn er sah diese tief genug und befürchtete sie nicht willkürlich auf die eintönige äußerliche Vergangenheit des Thorherrndienstes, sondern setzte seine Kraft freiwillig an Predigt- und Schuldiensst unter den Armen und Vernachlässigten. Der Grund ist vielmehr darin zu suchen, daß er sich des Unterschiedes zwischen mechanischen kirchlichen Berichtungen und der wahren Uebung der Religion wohl bewußt war. Es ist viel Ähnlichkeit zwischen der Stellung Campellos und der des Paters Curci. Aber bei der allgemeinen Ähnlichkeit ihres Standpunktes ist doch auch wieder ein großer Unterchied zwischen ihnen. Curci erkennt trotz aller Ausschüttungen an der Kurie und ihrer Politik doch die römische Kirche als die mit der idealen christlichen Kirche sich deckende, außerhalb deren kein Heil sei; deshalb unterwirft er sich ohne Rückhalt ihrer Entscheidung, wie sie auch laute, und denkt nicht im Traume daran, sie zu verlassen; Campello dagegen hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die römische Kirche himmelweit davon entfernt sei, das Ideal christlichen Kirchenthums darzustellen, und nachdem nun auch Leo XIII. seine Hoffnungen auf seine Besserung, die von oben herab ihren Anfang nahm, grundlich enttäuscht hat, thut er zur Beruhigung seines Gewissens den bekannten Schritt: am 13. September legte er in einem ausführlichen Schreiben dem Kardinal Borromeo, als Erzpriester der vatikanischen Basilika, seinem nächsten Vorgesetzten, den freiwilligen Verzicht auf seine Stelle zu Füßen, und am 14. Abends erklärte er in einer Ansprache an die evangelische Gemeinde von St. Paul in Rom seinen Uebertritt.

\* Ueber den Verlauf eines Kampfes mit einem orang-Utan erzählt „The Weekly News“: Ein Menageriebesitzer in Paris faßte vor einigen Tagen aus dem königlichen Aquarium in London den seit einem Jahre dort befindlichen orang-Utan, bekannt unter dem Namen der „Waldmensch“. Das Thier sollte behufs des Transportes von seinem bisherigen Käfig in einen anderen gebracht werden; und um dies zu bewerkstelligen, begab sich sein Wärter, Dok Perry, ein außerordentlich starker Neger, wie häufig vorher, in den Käfig; doch weder mit Güte, noch mit Drohungen war der sonst folgsame und auf das Wort seines Wärters hörende „Waldmensch“ aus seiner alten Behausung zu bringen und als Dok Perry ihn beim Arme erfassen und abführen wollte, sah er sich plötzlich von dessen beiden Armen, die kaum so lang sind als die eines Menschen, umfaßt und mit riesiger Kraft an die Brust gedrückt. Perry verlor die Geistesgegenwart nicht, und es begann nun vor den Augen vieler Zuschauer ein regelmäßiger Ringkampf zwischen dem Neger und dem „Waldmenschen“. Nach etwa 5 Minuten, welche der Kampf währte, gelang es Perry, den rechten Arm frei zu machen, und mit raschem Griff und eiserner Faust packte er seinen Gegner beim Halse und warf ihn zu Boden. Der Kampf war damit entschieden, und das rasend brüllende Thier wurde trotz bestimmtens Widerstandes, den es noch leistete, in den zum Transporte bestimmten Käfig überführt, um einige Stunden später an seinen Bestimmungsort abzugehen. Der Neger Dok Perry trug einige schwere Verlebungen, namentlich einen Biß in die Hand davon, welcher wahrscheinlich deren Amputation erheischen wird, da die Knochen völlig zerstört sind.

\* Einer indischen Zeitung wird aus Bangkok berichtet, daß dortselbst einer der ehrwürdigsten Hof- und Leib-Elefanten — so lautet der offizielle Titel — wütend geworden sei und fünf seiner Bedienten zerstampft habe. Trotzdem durfte der Kolos, welcher als heilig galt, nicht getötet werden. Man gab ihm deshalb mit einem vom Oberpriester geweihten Bambusring. Natürlich durchbrach das wütende Thier die schwache Wehr sofort. Endlich gelang es, dasselbe in einen unmauerten Hof zu treiben, wo es bald verendete. Da Krankheit und Tod dieses seltsamen Heiligen

Breite und 83° 48' westlicher Länge, etwa 100 Meilen westlich von Punta Aguja, eine neue Insel entdeckt habe, die wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs ist, sich etwa 50 Fuß über dem Meeresspiegel erhebt und eine Meile lang und eine Meile breit ist. Ein britisches und ein amerikanisches Kriegsschiff, sowie ein chilenisches Transportdampfboot sind sofort in See gegangen, um sich von der Existenz der Insel zu überzeugen.

### Briefkasten.

**H. W. in B.** Von der städtischen Sparkasse zu Posen werden Beiträge bis zu 1000 M. mit 3% Proz. Beträge darüber mit 2½ Proz. verlangt. Außer der städtischen Sparkasse gibt es hier noch eine mit der Bank Kwilecki, Potocki & Co. verbundene Sparkasse; auch mit dem polnischen Vorwuchverein ist unseres Wissens eine Sparkasse verbunden.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Anzeigen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

### Eine neue Behandlung catarrhalischer Erkrankungen der Luftwege.

Den Forschungen der neueren Zeit verdanken wir eine Be-

### Bekanntmachung.

Posen, 27. Oktober 1881.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Ermittlung des Wahlergebnisses für die am 27. d. Mts. stattgehabte Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstage für den ersten Wahlkreis des Regierungsbezirks Posen

am Montag,  
den 31. Oktober cr.,  
Vormittags 11 Uhr,

im Rathause,  
Magistrats-Sitzungs-Saal  
stattfindet.

**Der Wahl-Kommissarius.**  
Kohleis,  
Ober-Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am 12. Januar 1879 verstarb in Franz. Buchholz im Alter von 71 Jahren der pensionierte Nachtwächter Vincenz Lewandowsky, welcher mit seiner hinterbliebenen Witwe Wilhelmine geb. Freuden in kinderloser Ehe gelebt hatte, ohne eine freiwillige Verordnung errichtet zu haben. Der Lewandowsky hat ein Vermögen von etwa 25,000 M. hinterlassen. Der Lewandowsky war ein Sohn des am 29. September 1827 zu Posen verstorbenen Bartholomäus Lewandowsky und dessen Ehefrau Salomea de Bruckin.

Nach dem Todtenregister hatte er einen Bruder Jacob Lewandowsky, der etwa 1816 oder 1817 geboren ist. Die unbekannten Erben des Vincenz Lewandowsky, insbesondere der vorgenannte Jacob Lewandowsky, bezw. deren Erben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche spätestens in dem auf

15. Februar 1882,

Mittags 12¼ Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgerichte

II. Zimmerstraße Nr. 25, Zimmer

12, anzumelden, widrigfalls

der Nachlaß als herrenloses Gut

dem königlichen Fiskus anheimfällt.

Berlin, den 14. April 1881.

**Königl. Amtsgericht II.**

Abteilung 11.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ratow belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 36 eingetragene, dem Martin Pifula gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtet steht und welches mit einem Flächeninhalte des ganzen Grundstücks von 4 ha 42 a 40 qm der Grundneuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steinertrag von 8,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 24 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,

den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweitige, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Rechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermin bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

15. Februar 1882,

Mittags 12¼ Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgerichte

II. Zimmerstraße Nr. 25, Zimmer

12, anzumelden, widrigfalls

der Nachlaß als herrenloses Gut

dem königlichen Fiskus anheimfällt.

Berlin, den 14. April 1881.

**Königl. Amtsgericht II.**

Abteilung 11.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ratow belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 36 eingetragene, dem Martin Pifula gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen desselben berichtet steht und welches mit einem Flächeninhalte des ganzen Grundstücks von 4 ha 42 a 40 qm der Grundneuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Steinertrag von 8,49 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 24 M. 3 Pf. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,

den 21. Dez. 1881,

Vormittags um 11 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Schildberg, den 15. Oktbr. 1881.

**Königl. Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 2. November cr.,

Mittags 12 Uhr, werde ich vor dem Gasthofe des Herrn Kasper in Mlynkowo 2 tragende Säue,

5 Faselschweine, 1 kleinen Bullen u. 2 zweijährige Hirsche gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

**Kordenat,**

Gerichtsvollzieher in Rogasen.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. November cr.,

Mittags 12 Uhr, werde ich vor dem

Gasthofe des Herrn Kasper in Mlynkowo eine Kuh, ein Kalb und ein Fohlen gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.

**Kordenat,**

Gerichtsvollzieher in Rogasen.

handlungsweise der Catarrhe der Luftwege, welche von der bisher gebräuchlichen den Vorzug eines ungleich rascheren Erfolges aufzuweisen hat. Es gelang, den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden zu bekämpfen und heftige akute Lungenkatarrhe in kürzester Frist zu beseitigen oder doch in die milde Form überzuführen.

Apotheker W. Voss in Frankfurt a. M. brachte das Mittel, die W. Voss's Katarrhpillen, vergangenen Herbst in den Handel und wie aus der von Dr. med. Wittlinger verfassten und in den nachfolgenden Apotheken gratis erhältlichen Broschüre ersichtlich ist, wurde das neue Heilmittel von einer grossen Anzahl praktischer Aerzte geprüft und bei akuten und chronischen Rachen-, Lungen-, Kehlkopfkatarrhen, bei Schnupfen, Husten und Heiserkeit als das raschste und sicherste Mittel anerkannt.

Die ausgezeichnete Wirksamkeit des Präparates hat zu manigfachen Versuchen Anlass gegeben und man hat in ärztlichen Kreisen für gut befunden, dasselbe noch zu vervollkommen und so ein wahres Volksmittel zu schaffen.

Apotheker Voss hat diese Verbesserungen bei den von jetzt ab von ihm dargestellten Katarrhpillen benutzt, so dass das neue Präparat für alle katarrhalischen Erkrankungen der Luftwege als das beste, was man bei denselben anwenden kann, empfohlen zu werden verdient.

Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die ächten W. Voss'schen Katarrhpillen in Schachteln mit einem

zielrothen Streifen, auf welchem der Namenszug Dr. med. Wittlinger und des Apothekers W. Voss steht, verschlossen sein müssen und auch nur in Posen: Rothe Apotheke, Apotheker Dr. Wachsmann, Hofapotheke, Apotheker Kirschstein, und in den Apotheken zu: Adelau, Ostrowo, Rawitsch, Birnbaum, Grabow, Rogasen, Stroppen, Bentschen, Kletzko, Margon à Schachtel M. 1.—, welche in allen leichten Fällen genügt, erhältlich sind.

Für Gehörleidende. Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt über das echte Gehör-Oel des Herrn Oberstabsarzt und Physikus Dr. G. Schmidt bei, worauf wir Gehörleidende besonders aufmerksam machen.

### Cölner Domän-Loose,

Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 rc. Ziehung am 12. Januar 1882 sind à 4 M. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

### Drahtkäne, Geflechte u. Gewebe

für gewerbliche Zwecke empfiehlt

Posen, Breslauerstraße 38.

**E. Klug.**

### Stedbrief.

Gegen den unten beschriebenen Schäferknecht Martin Hag, zuletzt in Tejori, Kreis Posen im Dienst, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Nothzucht verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhören und in das hiesige Gerichts-Gefängnis abzuliefern.

Posen, den 25. Oktober 1881.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königl. Landgericht.

Beschreibung: Alter ca. 38 Jahre, Statur: untersetzt und von Mittelgröße, Haare: blond, Augenbrauen: blond, Nase: gewöhnlich, Zähne: gut, Gesicht: rund, Sprache polnisch und deutsch, Bart: blonder Schnurrbart, Kinn: gewöhnlich, Gesichtsfarbe: gefund.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Restaurateurs Hugo Hellenschmidt zu Posen ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Bezeichnung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 26. November 1881,

Vormittags 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte Abth. IV, hierelbst bestimmt.

Posen, den 27. Oktober 1881.

**Brunk,**  
Gerichtsschreiber  
des Königlichen Amtsgerichts.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Tobias Braun zu Posen wird nach erfolgter Abbaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.

Posen, den 27. Oktober 1881.

**Königl. Amtsgericht.**  
Abtheilung IV.

Begläubigt.

**Brunk,**  
Gerichtsschreiber.

### Handelsregister.

In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehemaligen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 648 zufolge Verfügung von heute eingetragen, daß der Kaufmann Siegfried Lichtenstein zu Posen für seine Ehe mit Pauline Czapski hierelbst durch Vertrag vom 24. Oktober 1881 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 27. Oktober 1881.

**Königl. Amtsgericht.**

Abtheilung IV.

Begläubigt.

**Brunk,**  
Gerichtsschreiber.

### Lieferung von Speisekartoffeln.

Das Arbeits- und Landarmenhäus bedarf von Mitte Januar 1882 bis zur neuen Ernte desselben Jahres (Ende Juli 1882) circa 4000 Centner Speisekartoffeln. Offerten nebst Probekartoffeln sind der unterzeichneten Direktion, woselbst auch die Bedingungen einzusehen resp. zu erfahren sind, bis zum 10. November er. einzureichen.

Kosten, den 17. Oktober 1881.

Direktion des Arbeits- und

Landarmenhäuses.

### Flüss. Crystal-Leim

Kitt von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w. unentbehrlich für Comptoir und Häuselhaltungen empf. à Flasche 50 und 30 Pf. Joseph Bach, Markt 59.

Echt engl.

### Gummi-Bett-Einlage

in anerkannt bester Ware für Kinder von 60 Pf. an, empfiehlt M. Guthaner, Markt 60.

Diverse franz. Gummi-Artikel in feinst Qualität. Aufträge nach Auswärts gegen Nachnahme.

### Aufkündigung von Obligationen des Kreises Schröda.

Von der unterzeichneten Kommission sind am 4. Oktober 1881 die nachbenannten Obligationen des Kreises Schröda ausgelöst worden:

III. Emision Anleihe von 250,000 Thlr. = 750,000 M. zur Zeichnung von Aktien der Posen-Creuzburger Eisenbahn

1. Litt. B. zu 500 Thlr. Nr. 20 und

2. C. 100 Thlr. Nr. 26, 29, 30, 59, 76.

Die Kreisobligationen sind in coursfähigem Zustande nebst den dazu gehörigen Coupons Serie III. Nr. 2 bis incl. 10 und Talons am 1. April 1882 an die Kreisommunalkasse in Schröda gegen Bezahlung des Nennwertes zurückzuliefern.

Von den in früheren Terminen ausgelosten Kreisobligationen sind die nachstehend genannten der Kreis-Kommunalkasse in Schröda bis jetzt nicht zugegangen und sind mit den bezeichneten Talons und Coupons baldig an

# Vereinigte Rheinisch-Westfälische Pulverfabriken in Cöln.

Grösstes Institut seiner Art.



Melbourne 1880

Bekanntlich veranlasste gelegentlich der Internationalen Jagd-Ausstellung in Cleve die Kommission derselben Pulver-Untersuchungen und Schiessproben, um von den zur Ausstellung gelangten Jagdpulversorten die beste Qualität festzustellen. Das Resultat dieser eingehenden physikalischen und ballistischen Untersuchungen nun ergab eine bedeutende Ueberlegenheit unseres Fabrikats, speziell gegen das konkurrierende Diana-Pulver und wurde daher:

## Unserem Ia Jagdpulver (Hirschmarke)

die ausgesetzte Staatsprämie

### (Grosse silberne Medaille)

Die Jury der Ausstellungs-Kommission verlieh uns außerdem die

### Grosse goldene Medaille

und der Jagdschutz-Verein der Rheinprovinz endlich:

"Für das beste bisher bekannte, bereits seit Langem bewährte Jagdpulver"

### Die silberne Medaille.

## Börsen-Hotel E. Sascke,

Zentrum. Berlin, Zentrum.

### Burgstraße 27 u. 27a.

In unmittelbarer Nähe der Station „Börse“ der Stadtbahn. Beste Geschäftslage. Vis-à-vis der Börse und Königl. Museen. Einrichtung neu. Solide Preise. Zimmer von Mark 1,50 an.

## Zwei Arbeitspferde

sieben billig zum Verkauf. Näh. im Breslauer Hof, Halbdorffstr. Nr. 17. bei Herrn Sankowski.

## Apoth. Schaumann's Magenpulpa.

! empfohlen von mediz. Fachleuten! und hochgeschätzt wegen seiner vorzüglichen Wirkung auf die Verdauung und Blutreinigung.

Große Erfolge wurden erzielt bei Magen- und Darmfieber, bei Überschuss an Magensäure, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Hämorrhoidaliden, fahles Aussehen, Migräne etc.

Preis per Schachtel 1½ Mf. In Breslau bei Apotheker Dr. G. Maniewic.

## Frische Schellische.

S. Samter jun.  
Ein routin. Kaufmann u. Affekuranzmann wünscht hierorts ein umfangreiches Versicherungsgeschäft läufig zu übernehmen oder sich an einem solchen aktiv event. mit Capital zu beteiligen. Adr. A. Z. 100 postlagerad.

## Panzer-Uhrketten

von echt Gold nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie. m. 14 kar. Goldplatte. Herren-Kette Stück 5 M. Damen-Kette mit eleganter Quaste Stück 6 M. Garantie-Schein: Der Betrag dieser Urkette zahlt ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwärzt, Berlin C. M. Grünbaum, 24 Jerusalemstr. Illustrierter Katalog gratis.

## Chines. Haarspärle-Mittel

von A. Rennenspennig, Halle a/S. färbt sofort dauernd braun und schwarz, ist ohne schädliche Bestandtheile und daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche Mf. 2,50 und Mf. 1,25; zu kaufen bei Joseph Basch, Markt 59.

Die bewährten Rennenspennig'schen Hühneraugenpflaster a Stück 10 Pf. sind echt zu haben bei Joseph Basch, Markt 59.

## Dr. Richter's electromotor-Bahnhalbsänder

um Kindern das Zahnen zu erleichtern a Stück 1 Mark empfiehlt Joseph Basch, Markt 59.

Damengarderobe sowie Kinder-garderobe für Knaben u. Mädchen wird sauber und billig angefertigt Kl. Gerberstr. 7 bei Ach.

## Stets frisch gebrannten Dampf-Caffee (Melange),

so wie auch rohen Caffee empfiehlt

W. Becker, Wilhelmsplatz Nr. 14.

## Dr. S. Fraenkel, Spezialarzt

für Ohrenkrankheiten,

## Breslau, Carlsstraße 15,

Sprechstunden 8—10 u. 3—5 Uhr.

### Für Arme unentgeltlich.

Bei nothwendig längerem Aufenthalt Pension in meiner Klinik zu möglichen Preisen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Höltel) in Breslau.

## Erdarbeiter

finden gegen guten Lohn Beschäftigung beim Bau der Orts 5 und 6 bei Narowice und Winiary.

## Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung räumen wir uns, die Verlobung unserer ältesten Tochter Hedwig mit dem Kaufmann Herrn Ivan Matias aus Hamburg anzugeben.

**Iarcus Haase** u. Frau **Enriette**, geb. Michlich, Posen, im Oktober 1881.

Die Geburt eines Knaben zeige ergiebt an. Posen, den 27. Oktober 1881.

**Hermann Schöning** und Frau.

Am 26. d. M. früh 1½ Uhr, starb nach langem Leiden die vermähltete Frau Henriette Schöning, geb. Heilborn. Die Beerdigung findet Freitag, den 28. d. Nachm. 1½ Uhr, von Schuhmacherstraße 12 aus statt.

Die Hinterbliebenen.

## Handwerker-Verein.

Montag, den 31. Oktober: **Familien-Kränzchen.**

Ausgang 8 Uhr. Die Einführung von Gästen ist nicht statthaft.

Verein für Geselligkeit. Sonnabend 8 Uhr musikalische Soirée u. Tanz.

**Simon**, Friedrichstraße 30. Heute Harfen in polnischer Saute u. frische Flaki.

Restaurant zum böhmischen Brauhause. 15. Bergstraße 15. Heute Fischabendbrot. **Knoebel**.

## Stadt-Theater.

Freitag, den 28. Oktober 1881: Gastspiel der Frau Devrient und des Herrn Erdmann.

**Don Juan.**

**B. Heilbronn's Volksgartentheater.** Freitag, den 28. Oktober cr.: **Girold-Girold**. Komische Operette in 3 Akten von Alb. Vanloo u. Eug. Peterer. Musik von Ch. Lecocq. Die Direktion. **B. Heilbronn**.

## Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Berlitz**: Fr. Katharina von Meerheimb mit Hrn. Prem-Lieutenant Paul von Rohrcheidt in Berlin. Fr. Klara Binder in Weidendorf, N.-L. mit Hrn. Buchhändler Max Geelhaar in Fürstenwalde.

**Berechlicht**: Sel. - Lieut. Ernst von Braunschweig mit Fr. Margarethe von Unruh in Trier-Berlin. Hauptmann Otto Baumann mit Fr. Alina von Berg in Wiesbaden mit Fr. Gustav Adolf v. Halsen mit Fr. Amalie Henne in Burscheid bei Aachen. Reg.-Baumeister Fritz Hoffmann mit Fr. Betty Fühle in Zehdenick. Reg.-Baumeister Ferdinand Nienburg mit Fr. Louise Harms in Oldenburg. i. Gr. Dr. Moritz Loewen mit Fr. Selma Jacoby in Berlin.

**Geboren**: Ein Sohn: Landrat Kurt Freiherr von Reiswitz in Bergen a. Rügen.

**Gestorben**: Frau Emilie Meyer, geb. Reuter in Lehrberlin. Bern-Frau Oberamtsrichter Pfaffenwald, geb. Wieruszewska in Hildesheim. Herr Hauptmann Freiherr v. Marischall Tochter Mariechen in Gablenz. Hauptmann a. D. Selchow in Gelsenkirchen. Fr. Cäcilie Schmidt, Privatlehrerin in Greifswald. Prototypfärber Wilhelm Schramm in Berlin. Frau Auguste Gollmitz, geb. Schondorf in Berlin. Buchdrucker Karl Pohl in Berlin. Frau Geh. Hofrath Marie Robert, geb. Bötticher in Berlin. Sohn Walther in Berlin. Fr. Anna Malch in Berlin.

Für die Inneren mit Ausnahmefällen verantwortlich: Verleger.